

Erscheint täglich  
mittags mit Ausnahme der  
Sonntage und Feiertage.

Abonnementpreis  
monatlich 50 s. 1/2jährlich 1.50 s.  
jährlich 3.00 s. Durch  
die Post bezogen 1.65 s.

„Die Neue Welt“  
(Unterhaltungsbeilage), durch  
die Post nicht bezogen, kostet  
monatlich 10 s. 1/2jährlich 30 s.



# Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weiskensfeld-Zeiß,  
Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Telephon-Nr. 1047.

Redaktion und Expedition: Geißeckstraße 21, erster Hof pastore rechts.

Telephon-Nr. 1047.

Telegraph-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Nr. 203

Halle a. S., Donnerstag den 31 August 1899.

10. Jahrg.

## Unwiderruflich letzte Vorstellung.

Unter dieser Epitaphschilde schreibt der Vorwärts in seiner heutigen Nummer:  
Diesmal — am Dienstag — ist der preussische Landtag wirklich und wahrhaftig geschlossen. Das Herrenhaus hat es des grausamen Spiels genug sein lassen und der Mündel-süchtigkeit der Kommunalabteilungen der preussischen Hypothek-Verkaufsbank zugestimmt. Es hätte auch keinen Zweck gehabt, noch einmal spröde zu thun, denn die Regierung hatte diesmal alle zum Herrenhaus abkommandierten Minister antreten lassen, so daß die paar fehlenden Stimmen auf jeden Fall zusammen-gelommen wären. Der Präsident führt zu viel leidet sehr harmlos die heutige unwiderruflich allerletzte Sitzung, als ob er voriges Mal (am Sonnabend) nicht schon förmlich die Ses-sion geschlossen hätte; auch die Mitglieder des Hauses thaten alle sehr unangenehm, um der alte Freiherr v. Solmanns, dessen Hauptbesitzung darin besteht, daß er einen großen Bogen fehr sorgfältig in keine Kadrate zerlegt und mit diesen dann den roten Teppich des Saales bedeckt, fuhr auch heute in dieser Thätigkeit fort, ganz als ob nichts geschehen wäre. Nur als der Präsident die Sitzung beendete, stand er einen Moment lang ungeschlüssig da; er wußte nicht: sollte er dem Kaiserhof noch Sonnabend wiederholen? Schließlich verließ er lautlos seinen Platz; er hatte sich überlegt, daß es zu-jetzt 11 Stunden später doch wiederholst würde.

Um 3 Uhr fand endlich die vereinigte Schlußsitzung beider Häuser des Landtags statt. Auf ein gegebenes Glocken-schlagen betrat das preussische Staatsministerium, streng nach der Rangordnung und förmlich im Säulengang des Saales. Fürst zu Hohenhausen war nicht erschienen, die hierher be-ziehenden Reden. Der Reichspräsident, der dieser be-sonderen Sitzung vorstand, glaubte, nun wäre alles zu Ende, und begann mit tollerender Kommandostimme: „Se. Majestät, der deutsche Kaiser.“ Der Reichspräsident hob aber be-wundernd sein Aermchen in die Höhe und schimpfte nach Worten; ein Schriftführer stieg den Präsidenten an, der bremste plötzlich und ließ es bei den Worten „der deutsche Kaiser“ zunächst sein Bewenden haben; auf der Tribüne wagten sich einige Väter hervor; die Landtagsmitglieder aber blieben in müßig gehobener Haltung höflich stehen und harrten der Rede, die ihnen da von Reichspräsident kommen sollten. Und der Reichspräsident dankte mit vibrierender Stimme den Herren für das Wohlwollen und den erwünschten Fleiß, die dadurch bewiesen, daß sie das Einführungsgesetz zum Bürger-liches Gesetzbuch ganz vier Monate vor Inkrafttreten des letzteren verabschiedet hätten. Dann aber wurde seine Stimme allmählich dichter; er begann von dem großen Kanalwerk und ließ die Wolke des Unmuts aus hohen Regionen in das Haus ziehen. Es gab noch Optimisten, die da einander zusaramen: „Jetzt kommt's! Bedachte der Kaiser in seinem Feindkreis oder Feinden? Er sprach: „Die Regierung hält im allgemeinen Interesse der Landeswohlthat an diesem großen Werke un-verbrüchlich fest.“ — und daher: — Auf Wiedersehen in der nächsten Session!

Der Kaiserliche dankt; die Herren im Saale sahen ein-ander hinter lächelnd an und Wilhelm, Fürst zu Wied, brachte den Strom seiner Begeisterung nicht länger zurück-zudämmen. Diesmal fiel ihm kein Schriftführer in die Arme.

## Aus Frankreich.

Die Aussagen des Hauptmanns Freysträtter, durch welche der frühere Kriegsminister Mercier nicht seinen Spiegelgesellen Murrel des Weineides und anderer schwerer Dienstverbrechen überführt worden ist, werden durch Major Gallat, der mit Freysträtter den Kriegsgesicht angehöre, bestätigt. Die un-gläubliche Frechheit, mit welcher General Mercier, Murrel und andere Generalführer durch besseres Wissen ihnen unangenehme Vagen erfinden und ihnen unangenehme Thatsachen leugnen, schießt selbst Kreise vor ihnen ab, die bisher durch die und dünn mit dem Freysträtter feindlich waren.

Am Dienstag zeigte zuerst der Chef des Nachrichten-büros im Kriegsministerium, Cordier, der Bericht in Bourges, ohne Freysträtter nicht zur Last gelegt werden. Auch im Marineministerium, zu dem Freysträtter seinen Zutritt hatte, sind viele Veräntwortungen und Dokumenten diebstahl vorgekommen. Würde ein gewisser, verdorbener Agent noch leben, so würde er den Richtern sehr bedeutsame Auskünfte über Art und Per-sonen des Spions nach können. (Bewegung.) In dem einen Falle ist der verdächtige Vertreter von einem Diener gesehen worden. Die Person, die jedoch weit mehr dem General als dem Freysträtter Cordier erklärt wurde: Die Auskünfte über Freysträtter hätten weniger ungünstig gelautet, als man behauptet habe. Da er sich bewußt war, daß er nicht lange im Generalstab bleiben würde, wollte er schnell und viel er-fahren, um im Armeekorps eine gute Figur zu machen. Das erklärt seine Ausdauer in dem Bewußtsein, sich Kenntnisse zu verschaffen. Zeuge erklärt weiter, im Jahre 1894 sei er von der Schuld des Angeklagten überzeugt worden durch die Ein-stimmigkeit der Richter in der Beurteilung, obgleich das Vorde-reau das einzige Beweismittel bildete. Jetzt, nach den Ge-mittelungen Picquart's, ist er absolut von der Un-schuld überzeugt. (Bewegung.)

Freysträtter erklärt am Donnerstag, daß der Vorgang vom 15. Oktober, welcher seiner Verhaftung voranging, so phan-tastisch war, daß als er aus dem Zimmer ging, fiel alles ihm im Kopfe drehte, und es ihm unmöglich sei, sich der Einzelheiten zu erinnern. Der Präsident weigert sich, trotz des Antrages

Laboris, den Brief vorlesen zu lassen, der ihm in betreff der Schritte der Familie Dreyfus bei Sandherr zugegangen ist. Lauch befreit verschiedene Aussagen Cordier's und erklärt, der einzige Antisemit im Generalstabe sei Cordier selbst ge-wesen. Cordier habe insbesondere damals seine Gefinnungen bekundet, als die Rede davon war, Dreyfus in der städtischen Abteilung zu placieren. Cordier protestiert und sagt, sein Antisemitismus sei niemals so weit gegangen, um ihn zu einem solchen Zeugnisse gegen einen Juden zu veranlassen. „Ich bin ein anständiger Mann, ich habe ein Gewissen!“ ruft der Zeuge. (Anhaltende Bewegung.)

Um die Angaben Cordier's über das gespannte Verhältnis zwischen Henry und Picquart zu widerlegen, verliest Lauch einen Brief, den er von Henry erhalten hat, nachdem Picquart in das Informationsbureau eingetreten war. In diesem Briefe wird Cordier „der Vater Jehu's“ genannt. (Große Beifall.) Dieser Brief ist im Original bei Lauch, von dem General Picquart angelesen wurde. Der Brief ist so, daß er schäde, denn man hätte ihn fragen können, in wessen Auftrag er die Fälschung ausgeführt habe. Weiter erzählt Cordier über die Art, wie die Unterzucht 1894 gegen Dreyfus ge-führt wurde. Der bekannte verdorbene Spiegel Guenoe hatte Verdachtsgründe herbeizuschaffen. Die Familie sollte in Millionen einer sehr schlechten Leumund haben; Dreyfus sollte Spieler und Schürzenjäger sein. Als man die einzelnen Be-zichtigungen nachprüfte, ergab sich, daß die Familie in Mil-lionen angeheuer war, daß die Spieler Namensvettern ohne jede Beziehung zu ihm waren, und was die Weibergeschichten betrifft, so hielt nur das eine übrig, daß er an seinem Pod-gezimmer nicht das Recht gehabt hätte, den Dreyfus zu fragen. (Große Heiterkeit.) Nach seiner Verurteilung lebte er einwandfrei; höchstens daß er in seinen Reden auf-schnitt.

In betreff der antisemitischen Gefinnung Cordier's erklärte Lauch: Als es hier, es werde ein Jude zur Dienst-leistung unter uns befohlen, rief Cordier: Man hat uns einen Juden vorgezogen; das schickte gerade noch! Darauf er-widerte Cordier: „Das ist ganz richtig, ich war Antisemit, weil einmal in einer Streitfrage ein jüdischer Gerichtsvollzieher am Sonntag bei mir pfändete; aber mein Antisemitismus ging niemals so weit, daß ich gegen einen ungeschulden Offizier Zeugnis abgelegt hätte, noch wie er Jude ist.“

General Noget verliest Cordier zu verächtlichen, daß er Geld vom Dreyfusnachlass angenommen habe. Noget erklärte: Man will immer Genaueres über das Schicksal wissen. Nun, im Kriegsanstalt hat man einen Brief Cordier's an Mathias Dreyfus, worin er ihm seine Dienste anbietet. Cordier hat den Brief für eine Fälschung erklärt. Eine gerichtliche Unter-zuchtung wurde eingeleitet, das Ergebnis fenne ich nicht, ich weiß nur, daß alle, die Cordier's Schrift kennen, sie im Briefe sofort erkennen, und daß Cordier selbst ausrief: „Man hat meine Schrift gut nachgemacht.“ Bei dem angeblichen Lemer-cier, Picard, richtig Noget's Gehmann, der 1898 in einem Gast-hofe der Seeresiviere gefehlt genommen wurde, beschlagnahmte der Untersuchungsrichter den Brief eines Arztes, der damals schrieb: „Sagen Sie dem Untersuchungsrichter nichts. Das Geld ist aus Dreyfus' Nachlass für Sie bereit.“ Der Arzt wurde vernommen, leugnete aber, daß der Brief von ihm sei. Man hat diesen Lehmann für ein Generalstabsoffizier ausge-gelassen, er hat uns auch wiederholt seine Dienste angeboten, wurde jedoch als Schwindler und Vagabund erkannt und abge-geben. Cordier: Es bleibt merkwürdig, daß alle diese Herren: Noget, Henry, Guenoe und Lauch, diesen Lehmann oder Lemer-cier Picard genannt haben, während ich allein ihn nicht gesehen habe. Vor dem höchsten Gericht sprach General Noget von Lehmann's Brief als von einem Schreiben, das ungeschuldet von mir sei. Der Generalstab besah ihn seit 1896, die Generalstabschefs kannten ihn und konnten ihn zu den niederträchtigen Angriffen auf mich, nur ich mußte nichts davon und erfuhr es erst aus der Figaro-Veröffentlichung der Aussage Noget's. Nach an demselben Tage forderte ich eine gerichtliche Unterzuchtung, sie fand statt und endete mit dem Einstellungsbefehle, da der Fälscher des Briefes Lemer-cier-Picard sei und man einen Toten nicht verfolgen könne. General Noget: Jedenfalls ist der Brief thatsächlich aufgegeben worden und von der Post ins Kriegsministerium gekommen. Cordier: Wie konnte ein an Herrn Mathias Dreyfus be-stimmter Brief von der Post im Generalstab statt im Hause des Adressaten abgegeben werden? Der Vor-sitzende ruft hierauf ein: Der Zwischenfall ist geschloffen, er hat nichts mit der Sache zu thun.

Der frühere Kriegsminister Freycinet, ein feinstaler Mann, erklärt wiederholt und mit unendlichem Pathos, er habe sich nie über den Fall Dreyfus eine persönliche Meinung ge-bildet. Als ich Minister wurde, war die Wiederaufnahme be-zuglos und im Gange. Unsere Neugierigkeit ging

so weit, daß wir nicht einmal die Unterzuchtung des höchsten Gerichts lesen wollten. Labori: „Kann Zeuge eine einzige Thatsache, die ihm zu sagen gestattet, daß ausländisches Geld in Frankreich zu gunsten Dreyfus ausgegeben worden ist?“ Freycinet schlüssig: „Nein, mit sanften abwehrenden Handbewegungen.“ Nein, o nein!

Alle weiteren Fragen Labori's an Freycinet sucht der Präsident zu verhindern. Unter anderem will der Vor-sitzende nicht zur Sprache bringen lassen, daß Briefe Picquart's an Scheurer-Kestner in Tunis aufgegeben sein sollen. Labori: „Ich möchte wenigstens wissen, wie Zeuge über solche Ver-bündigungen denkt.“ Vorsitzender: „Ich stelle die Frage nicht.“ Freycinet: „Ich ärgere nicht zu sagen, daß Scheurer-Kestner mein Freund ist, und daß ich die höchste Achtung für ihn empfinde.“ Labori: „Ich danke dem Zeugen für diese frei-willige Befragung.“ Labori: „Wie beurteilt Zeuge die Wichtigkeit sogenannter militärischer Geheimnisse?“ Freycinet: „Ich könnte hierüber nur meine Stammerrede wiederholen. In einem so nervösen, erregbaren Volke wie dem unsrigen darf man die Verstellung nicht aufkommen lassen, unter ganzes Heil hängt von der Geheimhaltung unserer Kämpfe ab und alles je verloren, wenn diese Geheimnisse bekannt würden.“

Betreffs der Behauptung, daß vom Auslande 35 Millionen für die Verteidigung des Dreyfus geliefert worden seien, erzählt Freycinet, daß General Jamont im Anfang Mai bezeugt habe. Die Summe von 35 Millionen beruhe nur auf Schätzungen, für deren Richtigkeit er keine Gewähr übernehmen wolle.

Nach Freycinet wird Gallat, genannt Gall, Direktor des Dreyfus-Vereins, Dreyfus erzählt, daß er habe Dreyfus auf der That ertappt. Cordier entgegnet, er habe bereits dar-gelegt, wie er dazu gekommen sei, seine Meinung zu ändern. Belkomme, einer der Schreibschreiber, welche während des Prozesses gegen Gierhag das Vorderan prüften, behauptet, daselbe rühre nicht von Gierhag her, seiner Ansicht nach sei das Vorderan eine Fälschung. Der Zeuge gibt hierzu eine technische Erläuterung und sagt ferner, bezüglich der Schrift des Dreyfus könne er keine Erläuterungen abgeben, da er diese nicht genügend geprüft habe. Nach einige Bemerkungen Demanges wird die Sitzung um 12 Uhr geschlossen.

Die deutsche Regierung wird, wie in der Rdn. Mit-teilung von gestern berichtet wurde, in den Prozeß in Straus-sburg nicht mischen, trotz aller Versuche, die deutsche Regierung zu veranlassen, den Oberst Schmarckhoffen zu einem Her-vortreten aus seiner bisher sehr abwartenden Haltung zu bewegen. Der offizielle Artikel versichert, Deutschland habe weit mehr ge-than, als es nötig habe. Wenn es durch den Mund des Staatssekretärs v. Bilow die bekannte Erklärung zu Dreyfus' Gunsten abgab, so ist das eine Staatsaktion gewesen, wie sie vollwichtiger nicht gedacht werden kann.

## Tagesgeschichte.

Halle a. S., 30. August 1899.

Die Klatsche der Mieter gegen die Unerschlichkeit der Hausbesitzer wird bald zur „nationalen Pflicht“ werden. Aus Oberfeld wird geschrieben: Gegen den sogenannten Normal-mietsvertrag, wie er hier in den Tagen vom 9. bis 11. August d. J. von dem 21. Verbandstag der Haus- und Grundbesitzervereine Deutschlands durchberaten wurde, nahm am 23., abends, eine von etwa 600 Personen besetzte Bürger-versammlung Stellung. Der Prozeß gegen diesen standstillen Mietsvertrag wurde in folgender Resolution zum Ausdruck gebracht:

„Die heute, am 23. August, tagende öffentliche Volksver-sammlung erkennt in den Bestimmungen der Hausbesitzer im allgemeinen eine rüchtrichtliche und darum volksfeindliche, von dem in dem Verbandsstag der deutschen Hausbesitzer-vereine aufgestellten Normalmietenvertrag erbildet die Veramm-lung eine Überhebung der Hausbesitzer, eine Bevormundung der Mieter, die allen heutigen An-forderungen über Gleichberechtigung jeder Vertragspartei entgegen-stand. Die Verammung erwartet von dem Oberfelder Haus- und Grundbesitzerverein, daß er nicht die von dem Verbandstag der Haus- und Grundbesitzervereine Deutschlands aufgestellten Normalmietenbestimmungen als Muster nimmt für den lokalen Mietsvertrag, sondern die in dem Bürgerlichen Gesetzbuch niedergelegten Bestimmungen als maßgebend erachtet.“

Die Verammung erucht die Mieter, in diesem Sinne zu wirken und bei Wägung von Mietverträgen sich daran zu halten. Es sieht zu erwarten, daß sich auch anderswo die Mieter gegen die ihnen angegebene Entzerrung zur Wehr setzen werden; in Halle wäre das sehr nötig.

Den Schafmachers ins Stammhau. Von dem wegen der Hener Krampalle beurteilten Vergleuten gehört kein ein-ziger dem Verande der Berg- und Büttenbesitzer an. Das einzige Mitglied, Stanislaus Durant, das mit angefangt war, ist am Freitag in Bochum freigesprochen worden.

Die Kaiserliche Beileidigungen entstehen. Drei Angestellte im Kontor einer Dachpappenfabrik im Südboten Berlin hatten seit zwei Jahren Unterzuchtungen und Verleumdungen, die ihnen durch die häufigen Reisen des Chefs erleichtert wurden. Dann wurde ihnen doch der Boden zu heiß. Um ihren Chef ungeschädlich zu machen, verließen sie auf den Einfall, ihn wegen Majestätsbeleidigung zu denunzieren, und alle drei wollten die Wahrheit über Behauptung bezeugen. Merkwürdigerweise zogen sie einen Bekannten ins Vertrauen, und dieser setzte ja-





# Feier zu Ehren Göthes und Lassalles

Donnerstag den 31. August abends 1/9 Uhr in Osborgs Bellevue, Lindenstraße.  
 Vortrag über: **Göthe und Lassalle.** Referent: Reichstagsabgeordneter Ad. Thiele.  
 Gesangsvorträge der Gesangs-Abteilung des Arbeiter-Bildungs-Vereins.  
 Rezitationen Göthescher Gedichte. Rezitator: Herr Schwartz.  
 Entree pro Person 10 Pf.

Zahlreichem Besuch sieht entgegen

Der Vertrauensmann.

## Grosses Herbst-Radwettfahren

Sonntag den 3. September 1899 nachm. 3 Uhr  
 auf der  
**Halle'schen Rennbahn, Merseburger Chaussee 4,**  
 gegenüber der Artillerie-Kaserne.

1. Gombafahren für Herrenfahrer. 2000 Meter.
2. Vorgabefahren für Herrenfahrer. 2000 Meter.
3. Weiringer-Vorgabefahren für Herrenfahrer. 3000 Meter.
4. 50 Kilometer-Fahren für Berufsfahrer mit Schrittmachern auf Motorfahrrädern. 3 Barpreise von 400, 200 und 100 M.
5. Motorrad-Fahren. 10 Kilometer. 3 Barpreise von 100, 75, und 50 M.

**Freise der Plätze:**  
 Tribüne 3 M.; Sportplatz (innere Bahnfläche) 3 M.; Sattelplatz 2 M. Für Eintrittskarten zu den vorderehend aufgeführten Plätzen ermäßigt sich der Preis im Vorverkauf um 50 Pf. Platz 1 M.; Sattelplatz 50 Pf. Radfahrer und Radfahrerinnen die sich als solche ausweisen, zahlen für Sportplatz 1.50 M., für Sattelplatz 1 M.

**Vorverkaufsstellen:** Franz Beck, Niebelslag; Gustav Eichen, Alte Promenade, neben Café Monopol; Steinbrecher & Jasper, Markt u. Geisstraße; Kurze & Sasse, Leipzigerstraße 94; Fahrrad-Handlungen von D. Schöning, Große Steinstraße 67, und D. Gietel, Große Steinstraße 88; Adler-Fahrrad-Handlung, Martinstraße 11.

Das Rennen findet auch bei ungünstigem Wetter statt.

## Kittelmans Restaurant

Buggenhagenstr., vis-à-vis der Blindenanstalt.  
 Donnerstag  
**großes Schlachtfest.**  
 Von früh 8 Uhr an Weißfleisch,  
 Abend 8 Uhr an Curry.  
 Für abweichende Unterhaltung ist Sorge getragen.  
 D. D.

## Haus-Bier

in der heißen Jahreszeit leichtes,  
 erfrischendes Getränk, empfiehlt  
**Freyberg's Brauerei.**  
 à Flasche 6 Pfg.

## Zeitler Bade- u. Massage-Anstalt,

Phaloxistraße. Gustav Scholz. Phaloxistraße.  
 Geöffnet von früh 7 Uhr bis abends 8 Uhr.

## Apollo-Theater.

Direktion: Fr. Wiehle.  
 Gute Mittwoch  
**Ehrenabend des Original-Humoristen**  
**Robert Nickel.**

Nur bis zum 5. September auf dem Rossplatz.  
 Europas größte  
**Menagerie und Raubtier-Cirkus.**  
 Das größte Unternehmen in diesem Genre.  
 Sehr reichhaltiger Tierbestand aus allen Weltteilen, darunter die  
 seltensten und wertvollsten Exemplare.  
 Bietet das Neueste auf dem Gebiete der Raubtier-Dessuren.

Sieh noch nie **Löwen-Ringkampf**,  
 ausgeführt von der fähigen und unergründlichen  
**Dompstee Madame Nouma Wera.**  
 Ferner Vorführung u. Erzählung d. 4 nubisch,  
 und d. weiblichengefangenen asiatischen Löwen.  
**Sensationen!**  
**Die wilde Jagd.**  
 Allein vaterländisch in ganz Deutschland.  
 Ausgeführt mit ausgenommenen Schützlingen u.  
 dem berühmtesten Dompstee der Gegenwart,  
 jow. die Vorführung der Eisbären-Gruppe von  
 dem berühmten Dompstee Mr. Antonetti.  
**Aus dem reichhaltigen Tierbestand sind besonders hervorzuheben:**  
 Hier noch nie **lebende Seelöwen**, welche bisher in keiner  
 Menagerie gezeigt wurden.  
 Ferner: 20 prachtvolle Löwen von seltener Größe und Schönheit,  
 worunter ein besonders seltenes Exemplar mit schwarzer Mähne.  
**Königlicher Arten, gefleckte Spanen, jow. verch. and. selt. Tiere.**  
**Auswahl seltener Affen-Arten.**  
 Täglich 2 große Raubtier-Dressur-Vorstellungen, nachm. 4 1/2, und  
 abends 8 Uhr mit Hüttenma. Dressur und Abriistung sämtl. Raubtiere.  
 Die Direktion.  
 Werde zum Schlachten, jow. Tauben und Kaninchen werden  
 stets zu den höchsten Preisen angekauft.



## Gewerkschafts-Kartell, Zeit

Freitag den 1. Sept. abends 8 1/2 Uhr  
**Verammlung.**  
 Tagesordnung: 1. Bericht über das  
 Rundschreiben an die Lokal-Zubaber.  
 2. Berichtendes. **Der Vorstand.**

## Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert.  
 Die drei Coopers mit ihrer pantomimischen Szene **Wierots Abenteuer**. — **Meister Ergott und King Louis**, Bravour-Fuß-Gaullübungen auf dem lebenden Viehdahl. — **Herr Henry Troway**, Luft-Kongieur-Gaullüb. — **Madame Orlak**, Comedienmalerin. — Die Geispieler **Jean u. Lola Mora**, musikalisch-erzenteilige Fantasten. — Die Herren **Fischer u. Wacker**, Original-Gelangsduettisten. — **Fräulein Vera Marlo**, Gelangs- und Kostümaufführer. — **Herr Albert Bochum**, Original-Gelangs- und Charakter-Humorist. — **Georg Hartling**, „Diamantlov“ mit seinen sensationellen lebenden Photographien. (Neue Bilder: Serie, darunter neue halbesche Volatiler).  
 Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

## Sonigfuchsenbruch

a Hund 30 Pf.  
 empfiehlt jow. der Vorrat reicht  
**C. Tornow.**  
 Inhaber: R. Schirmer.  
 Conigl., Schotol. u. Jnderw.-Fabrik  
 Leipzigerstraße 82.

## Otto Knoll

Magazin für Herrenkleider  
**36 Leipzigerstraße 36**  
 oberhalb des Turmes — im Vichorr-  
 Bräu. — Das genügt!

## Achtung für Bancker!

Die Tabakfabrik v. Fr. Böber,  
 Coswig i. A. verdenet per Post  
 10 Pfd. Portorico Rollenab. f. 5.30 M.  
 10 Pfd. Cottbuser f. 4.80 M.  
 franco unter Nachnahme.  
 Jeder Bancker veridue meine Fabrikate  
 und er wird mein danernder Kunde sein.  
**Uhren, Musikwerke und Auto-**  
**maten jeder Art, jow. Reparaturen**  
 an denselben anerkent billig bei  
**R. Gröst**  
 Uhrmacher, Reilstraße 13.  
 Dasselbst ein tafelförmiges Klavier  
 billig zu verkaufen.  
**Blättretter-Dr. Märkerstr. 23 24.**

## Volksbuchhandlung, Rannischestr. 3.

Soeben erschienen und ist bei uns vorrädig:  
**Der**  
**Neue Welt-Kalender**  
 Reich illustriert.  
 Preis 40 Pf.  
 Unser Bücherträger Käufer sowie alle Expedienten des  
 Volksblattes nehmen Bestellungen entgegen.

## Zu Kinderfesten

empfehle  
 div. 5 Pf. Artikel Kinderwaren etc.  
 Conigl., Schotol. u. Jnderw.-Fabrik  
**u. C. Tornow, Leipzigerstr. 82.**  
 Inhaber: R. Schirmer.

## Möbel, Spiegel- und

**Polsterwaren.**  
 Anerkannt billigste Bezugsquelle.  
**S. Rosenberg, Al. Ulrichstr. 18 A.**

## Ausverkauf.

Wegen Aufgabe des Geschäfts ver-  
 taufe ich sämtliche Möbel u. bedeu-  
 tend herabgesetzten Preisen.  
**Möbelhandlung Lindenstr. 56.**

## Zu verkaufen

wegzugshalber Tisch, Stühle, fünf  
 Sofas, Kleiderkettler, Regulature,  
 Bilder, Leittiger, Bier-Apparat mit  
 Buffet, Bettstelle mit Matratze, Gar-  
 dinen u. i. w. Garz 51, Vorderhaus.  
 Damen- u. Kinderkleider werd. sauber  
 und bill. angefertigt Ludwigstr. 19, 1.

## Sämtl. Parteischriften

Die Volksbuchhandlung.  
 Lucht. Bau- u. Arbeiter der selbst.  
 Arbeiter, der Weirerhelle vertrat. komm.  
 dauer. Beschäftigt, lucht Abhaltstr. 12.

## Dauerhafte Waschgefäße empfi-

billigt **H. Katsch, Albrechtstr. 23.**  
 Eine Hänge zu verkaufen.  
 Gehobengarten, Angerstr. 11, b. r.  
 Al. Stubbe für einzelne Person sofort  
 zu vermieten Weingärten 38.  
 Fredl. Schlaff, s. v. Geisstr. 23, S. II. I.  
**Schlafstelle offen**  
**Schillerstraße 10, 1 r.**

## Dankagung.

Allen Freunden und Bekannten,  
 welche mir bei der Krankheit und beim  
 Tode meines guten Mannes so hilfr-  
 reich und liebevoll zur Seite standen  
 und ihm durch zahlreiche Blumen-  
 spenden die letzte Ruhe erwiesen, sage  
 ich hierdurch meinen innigsten Dank.  
 Auch herzlichen Dank dem Personal  
 der Hinterschen Feuerrei, welches ihn  
 zur letzten Ruhestätte geleitete.  
 Die trauernde Witwe **H. Woll**  
 nebst 4 unerzogenen Kindern.

Es giebt nichts  
 Leichter-  
 als die An-  
 richtung  
 eines Angestell-  
 ten  
**Insektol**  
 aus der  
 Central-Drogen-  
 neben Central-Hotel.

## Weissenfels.

Zum bevorstehenden Kinderfest  
 empfehle ganz enorm billig bei noch nie dagewesener  
 großer Auswahl  
**Knaben-Anzüge.**  
 Jeder Einkauf ist von größtem Vorteil.  
**Max Friedländer**  
 Weissenfels  
 Gr. Burgstraße, Ecke Nikolaitstraße.

## Was uns not thut. Ein Wort zum Parteitag in Hannover.

Die Diskussion über die Grundfragen des Sozialismus und die Laft der Partei wird dem Tag in Hannover den Stempel aufdrücken und ihn zu einem der interessantesten Parteitage gestalten, die die Sozialdemokratie je abgehalten hat. Der Parteitag in Hannover hat eine sehr verantwortungsvolle Aufgabe. Die Masse der auch theoretisch durchgebildeten Parteigenossen erwartet von den Verhandlungen in Hannover, daß sie der Partei das bringen werden, das ihr nach Ansicht der meisten Parteigenossen not thut. Klarheit über die Grundfragen des Programms, Abweisung der Vorwürfe, die eine Verengerung der Laft unserer Partei hinauslaufen. Es wird niemand leugnen, daß die Entscheidung dieser beiden Fragen eine bringende Notwendigkeit geworden ist. Ob der Parteitag sie aber wirklich vollständig lösen kann, ob er in jeder Beziehung Klarheit zu schaffen in der Lage ist, steht dahin. Die Streitfrage über die Wichtigkeit der Marx'schen Lehren wird der Parteitag jedenfalls nicht entscheiden können, er hat nicht das Recht, irgend einen Glaubenssatz aufzustellen, auf den alle Genossen verpflichtet werden könnten. So viel er auch zur Klärung auf theoretischem Gebiete beitragen wird, die Diskussion über die Grundfragen des Sozialismus wird fortgesetzt werden und noch so mancher Parteitag wird sich damit zu beschäftigen haben. Die tatsächliche Streitfrage zu lösen hat der Parteitag das Recht, die Marx'schen Beschlüsse auf diesem Gebiete vollständig Geltung zu verschaffen, hat er heute nur in sehr begrenztem Sinne. Der Parteitag ist eine Körperschaft von Genossen, deren Ueberzeugung gefestigt ist und auch der unumgänglich notwendigen theoretischen Grundlage nicht entbehrt. Von diesen Genossen werden seine Beschlüsse in Bezug auf die tatsächliche Haltung auch wohl ausnahmslos befolgt werden, diesen Beschlüssen aber bei der Masse der zur Partei gehörenden Elemente unbedingte Anerkennung zu verschaffen, ist die Erledigung einer meiner Ansicht nach bedeutend wichtigeren Frage notwendig. Ehe die Partei in der Lage ist, den Beschlüssen ihrer höchsten Körperschaft unbedingte Anerkennung zu verschaffen, müssen auch die Bedingungen vorhanden sein, die dies ermöglichen. Die Bedingungen bestehen heute meiner Ansicht nach nicht in dem erforderlichen Maße und sie zu schaffen, oder wenigstens Mittel und Wege zu suchen, wie sie geschaffen werden können, scheint mir wichtiger, als die Erledigung der theoretischen und tatsächlichen Streitfragen, womit natürlich nicht gesagt sein soll, daß ich die Erledigung dieser Fragen nicht auch für sehr wichtig halte.

Dem aufmerksamsten Beobachter der Parteiphiologie und Parteipsychologie kann in den letzten Jahren ein ungemein wichtiger Umstand nicht entgangen sein: Das Wachstum der Partei ist vor sich gegangen auf Kosten des inneren Gehalts. Was war früher nicht für ein geläufiges Leben unter den Parteigenossen, wie eifrig war da nicht jeder beflissen, sich vor allen Dingen darüber zu vergewissern, warum wir eine Bewegung, die der Proleten erheben, wie eifrig wurden da nicht die Genossen des Sozialismus diskutiert, wie sehr oblag man da nicht dem Studium unserer Literatur! Heute ist das vollkommen anders geworden. Das Interesse für unsere Theorien, für die Grundfragen, hat in auffälliger Weise abgenommen, an die Diskussionen über theoretische Fragen beteiligen sich nur wenige Parteigenossen und zwar fast immer ein und dieselben; im 6. Wahlkreise zu Berlin, um ein Beispiel herauszugreifen, ist es ja vorgekommen, daß bei der Besprechung des Bernstein'schen Buches nicht ein einziger Parteigenosse das Wort ergriff und das ohne Diskussion die Resolution des Referenten angenommen wurde. Das dies etwa dem Umfange zuzurechnen sei, alle Anwesenden sind mit dem Referenten einer Meinung gewesen, ist nicht anzunehmen, das Wahrscheinlichere ist, daß das Mitglied der Parteigenossen im Unklaren darüber war, was die aufgenommene Besprechung zu bedeuten hatte, nicht nur weil man das Bernstein'sche Buch nicht gelesen, sondern weil man überhaupt Bücher, die die Fragen der Theorie behandeln, zu studieren verächtlich hatte. Anderswo ist es nicht besser. Es herrscht eine erschreckende Interessenlosigkeit für die wichtigsten Fragen unserer Bewegung und wenn einmal ausnahmsweise sich die Genossen lebhafter an der Diskussion beteiligen, dann werden häufig genug durchscheinend kleinbürgerliche Gedanken entwickelt, dann tritt die Unkenntnis unserer Prinzipien recht froh zu Tage. Kommt man in die Wohnung eines Durchschnittsparteigenossen und sieht, wie das ja selbstverständlich, nach der Bibliothek, dann wird man in den meisten Fällen ganz gering enttäuscht. Ein paar Bände belletristischer Zeitschriften, ein paar gelegentlich gekaufte Broschüren, auch vielleicht ein Buch mit Anleitung, was in gewöhnlichen Arbeitsverhältnissen zu beobachten sei, sind wohl vorhanden, aber nach Werken, die den Schluß zulassen, daß der Parteigenosse auch Interesse für die Fragen des Sozialismus habe, wird man vergebens suchen. Vielleicht verallgemeinere ich hier, aber so weit meine Kenntnis reicht, flagen unsere Schriftvertreter ausnahmslos über das mangelnde Interesse und unser Schriftentabularium sieht ja auch tatsächlich in gar keinem Verhältnis zu der Masse unserer Anhänger. Ich erinnere nur daran, daß ein so glänzendes Werk, wie es die Geschichte des Sozialismus ist, nur einen ganz geringen Absatz zu verzeichnen gehabt hat, daß unter wissenschaftlichen Dingen die von dem Referenten nicht einmal so viel Abonnenten besitzt, daß es sich unter denselben Bedingungen erhalten könnte, wie so viele kleinen bürgerlicher Richtung. Wir sind groß geworden, das ist wahr, aber unter Parteigebäude läßt leider eine straffe, feste Konstruktion vermissen und auch der Grund scheint mir für die Laft, die auf ihn ruht, nicht mehr richtig genug zu sein.

Wenn Bernstein recht hätte, was meiner festen Ueberzeugung nach nicht der Fall ist, und die Masse der Parteigenossen ihm zustimmen würde, dann wäre das gewiß schlimm, denn das ganze ganze Gebäude von Marx und Engels würde zusammenfallen, wie ein Kartenhaus, es würde sich ergeben, daß die Sozialdemokratie wohl recht gethan hat, für die Lösung der Lage der Arbeiterklasse zu kämpfen, daß die wissenschaftlichen Voraussetzungen dieses Kampfes aber ein frühliches Aufgeböhen gemessen sind. Solches wäre das, aber ich timmer mir es meiner Ansicht nach, daß heute die Masse der Parteigenossen Bernstein'schen Ansichten ablehnen, ohne über die Berechtigung oder Nichtberechtigung derselben entschieden zu werden. Ich will natürlich niemanden wehe thun, aber mir scheint es notwendig, das auszusprechen, was ist, um eine Verengerung des heutigen Zustandes vorbeizuführen.

Man sagt, die Entwicklung, wie sie die Partei genommen hat, sei naturnotwendig. Als wir noch eine kleine Elite waren, wie oft hört man das nicht! Da hatten wir Zeit zu theoretischen Diskussionen, jetzt sind, je mehr wir gewachsen, die praktischen Aufgaben des Tages an uns herangetreten und diese abfordern unsere ganze Kraft. Die Größe der Partei verpflichtet sie, sich überall zu beschäftigen, was seltsam die Lebenslage der Arbeiter aufzuheben, Parteien für die Arbeiterklasse zu errichten. Genüß, ich bin der letzte, der die Notwendigkeit der praktischen Tagesarbeit betreten würde, aber was ich ganz entschieden betrete, das ist, daß die Freiheit der Masse der Parteigenossen keine Zeit mehr zur wissenschaftlichen Vertiefung oder wenigstens dazu lassen sollte, darüber klar zu werden, was wir eigentlich wollen. Mir scheint im Gegenteil eine Ausübung der praktischen Tätigkeit erst dann am Platze und überhaupt statthaft zu sein, wenn der oder die Anwesenden sich klar darüber sind, von welchen Gesichtspunkten die Tätigkeit auszugehen hat, wenn sie ihre Gültigkeit auch stets so einzuweisen in der Lage sind, daß dadurch die Bewegung der Arbeiterklasse (Bewegung wohlverstanden nicht im Bernstein'schen Sinne) gefördert und nicht gehemmt wird, daß dies heute der Fall ist, wird niemand behaupten wollen.

Und wenn es ein Naturgesetz wäre, daß die praktische Arbeit zur Vernachlässigung der prinzipiellen Frage führen muß, dann müßte die Partei ein Ende machen mit der allzu weit ausgebreiteten Kleinarbeit; denn schließlich betragen es die Arbeiter die oder jener Ortshaus, wenn ihr Gemeinderat ohne Sozialdemokraten wirksam ist, als durch die Beteiligung der Genossen im kommunalen Leben die betragenden Elemente in der Partei vermehrt und so der Parteierfolg wohl größer wird, aber an Zeitverlust verliert, wohl arbeitslos, aber das hat keinen züchtend anhaltend es auszuhalten; schließlich ist es besser, der einzelne Arbeiter hat wesentlich eine Mark weniger zum Lebensunterhalt, als daß der Zeitpunkt, wo er von der Ausbeutung vollständig befreit wird, in unabhäufiger Ferne gerückt wird.

Aber, wie gesagt, ich leugne, daß die unbestreitbare Zeitigkeit unserer Bewegung eine Folge ihres Unwuchses sei. Es ist ja richtig; auch der Charakter einer Massenbewegung ist wie der Charakter des Einzelnen in der Hauptstadt das Produkt der Verhältnisse, aber genau so wie man den Charakter des Einzelnen bei sorgfamer Pflege und Anleitung über das Mittel hinausheben kann, so hat man es auch in der Hand, den Charakter einer Bewegung in gewissen Sinne so zu gestalten, daß die schädlichen Wirkungen der Entwicklungsgesetze aufgehoben oder wenigstens diese Wirkungen abgeschwächt werden.

Anleitung, Pflege und Erziehung in prinzipieller Hinsicht scheint heute in dem Maße nicht vorhanden zu sein, wie dies unbedingt notwendig wäre. Die schädlichen Wirkungen der Entwicklungsgesetze unserer Bewegung machen sich, je mehr sie an Umfang gewinnen, immer mehr bemerkbar, aber die Gegenwirkung ist nicht so intensiv, daß sie aufgehoben werden könnten. Das eine verläßtige Gegenwirkung erfolge, thut not, mehr noch, als daß wir den Streit über theoretische und praktische Fragen führen. Was der heutigen beobachteten Zustand verdrückt hat, wird durch Verprechung seiner Ursachen und wie ihn abzuhelfen wäre, durch Angabe einiger Mittel in einem zweiten Artikel anzudeuten versucht werden.

Wilhelm Szwienty.

## Die halle'schen Buchdrucker und das Gewerkschafts-Kartell.

Vor beiläufig zwei Jahren traten die hiesigen Buchdrucker aus dem Gewerkschafts-Kartell aus, weil ihnen ihrer Meinung nach in Fragen der damals mit den Prinzipalitäten eingegangenen Kartellvereinbarung durch die im Kartell geführten Debatten und gefassten Beschlüsse Unrecht geschehen ist. Am Sonnabend fand nun eine Allgemeine Buchdrucker-Versammlung im Gasthof zu den drei Königen statt, welche sich mit der Frage des Wiedereintritts in das Kartell beschäftigte. Es ist uns über die Verhandlung folgender Bericht zugegangen:

Kollege Böschle als Referent schiedert in erschöpfender Weise die Vorgänge, die damals dazu führten, keine Vertreter mehr zum Kartell zu entsenden. Was der heutigen beobachteten Zustand verdrückt hat, wird durch Verprechung seiner Ursachen und wie ihn abzuhelfen wäre, durch Angabe einiger Mittel in einem zweiten Artikel anzudeuten versucht werden.

Die nächste Kartellversammlung löste allerdings eine Resolution, die, weil zu allgemein gehalten, eigentlich nicht recht berechtigt; doch auch die geborenen Verdrüssigen, daß uns auch in den anderen Punkten unser Recht würde, hätten wir trotzdem Kandidaten zum Gewerksgericht aufgestellt. Leider ist nun in der Gewerkschafts-Versammlung ein Kollege in die Sekretariats-Kommission gewählt, der nicht der vom Gewerkschafts-Kongress allein im Buchdruckeramt als berechtigt anerkannter Organisation angehört, sondern der Geschäftlichen Gewerkschaft, die in Halle höchstens 6 Mitglieder zählt. Diese Wahl ist ein weiteres Glied in der Kette der Mächtigungen, die seit langer Zeit gegen uns gerichtet sind. Referent kommt deshalb zu dem Schluß, vorläufig eine Entscheidung zum Kartell abzuhängen und stellt eine dementsprechende Resolution.

Die Diskussion eröffnete der ergründete Kartellvorsitzende, Herr Heyn, welcher in den von Referenten angeführten Gründen kein Hindernis an der Beteiligung der Buchdrucker am Kartell sieht. Es ist zwar wahr, daß die Kartellmitglieder nicht genügend geschmeichelt worden. Besser wäre es, daß sie in zwei Organisationen getrennt seien. Wie aber das Kartell die beiden Zimmer-Organisationen anerkennt, so sehe er auch keinen Grund, der zweiten Buchdruckerorganisation, der Gewerkschaft, die Anerkennung zu verweigern. Dagegen sah er keine Beiträge zum Sekretariat, aber bei gegen die Wahl eines Vertreters dieser Organisation zu befehliger Kommission nicht einzuwenden. Nach dem er nochmals auf die früheren Vorfälle beim Ausscheiden der Buchdrucker zurückkam und den Standpunkt derselben für berechtigt erklärt, forderte er zum Zusammenarbeiten auf, aus welchem er sich gegen die Wahl eines Vertreters dieser Organisation für Teilnahme am Kartell, aber gegen das Sekretariat, so lange in die Geschäfts-Kommission derselben Leute gewählt werden, deren Organisation von der Generalkommission und

von dem letzten Gewerkschaftskongress nicht anerkannt worden sei. Kollege Gildenberg ist der Ansicht, daß man sich an allen beiden Institutionen trennen abgeben beizuliegen und mitunter alle Kollege Gildenberg führte dann aus, daß wir gewillt wären, einen ehrlichen Frieden zu schließen. Der Gewerkschaftsbewegung haben wir stets das größte Interesse entgegengebracht, denn gerade hier ist unter Elementen 33-jährige Aktivität und Erfahrung im Gewerkschaftswesen berechtigt uns, ein Wort mitzureden. Und da kann man es uns nicht verdenken, wenn wir mit den übrigen Gewerkschaften nur unter billiger Gleichberechtigung arbeiten wollen. Die Wahl eines Mitgliedes der Gewerkschaft ist eine Schmach, wo hier am Orte eine Buchdrucker-Organisation besteht, die über 200 Mitglieder zählt. Wenn Friede geschlossen werden soll, dann muß es ein ehrlicher sein. Nachden noch verschiedene Redner ihre Ansichten darüber darlegten, wurde nach einem Schlußwort des Referenten gegen 10 Stimmen folgende Resolution angenommen:

Die am 26. August in den 3 Königen tagende allgemeine Buchdrucker-Versammlung sieht die Wahl eines Vertreters der Gewerkschaft in die Kommission des Arbeiterreferentiats als einen Schlag gegen die Allgemeinheit der Buchdrucker an; sie sieht weiter aus dieser Wahl, daß leider die Zeit noch nicht gekommen, wo ein ehrliches Zusammenwirken der Buchdrucker mit den übrigen Gewerkschaften möglich ist. Die Buchdrucker zu tuz diesen Gründen, keine Vertreter zum Kartell zu wählen.

Die Annahme dieser Resolution wird bei den anderen Gewerkschaften Bedauern und Kopfschütteln erregen. Es liegt uns fern, den alten Streitfall nochmals aufzuwärmen. Wir wollen nur eine sehr auffällige Inkonsequenz der Verbandsbuchdrucker herausgreifen: Sie hatten als eine der Einigungsbedingungen das Verlangen gestellt, das Kartell soll sich nicht von dem Kartell lösen, sondern die einzelnen Gewerkschaften müssen. Das Verlangen war überflüssig, denn das Kartell hat das nicht getan, und auch als seiner Zeit die Tariffrage in den Bereich der Kartelldebatte gezogen wurde, geschah es nur von dem allgemeinen Gewerkschaftsamt aus, ob die Abschließung derartiger Tarifgemeinschaften für alle Gewerkschaften empfehlenswert ist. Und ausdrücklich wurde befohlen, die Vereinbarung einer Tarifgemeinschaft zwischen Arbeitern und Unternehmern widerwärtig nicht den Grundrissen der modernen Arbeiterbewegung. Was an der Tarifgemeinschaft der Buchdrucker getadelt wurde, war nicht die Gemeinschaft an sich, sondern die Art der Vereinbarung, bei der nach Meinung der großen Mehrzahl der Kartelldebatte die Buchdrucker zu tuz diesen inneren die Regel beobachtet, sich nicht in die internen Angelegenheiten der einzelnen Gewerkschaften zu mischen. Was aber verlangen die Buchdrucker? Nichts weniger als die Abweisung eines Mitgliedes der Sekretariats-Kommission weil daselbe nicht dem Verbands der Buchdrucker sondern der Gewerkschaft angehört. Mit demselben Atzunge, mit dem der Verband die Nichtmitgliedschaft verlangt, fordert er die Einmischung. Das ist ein so flagrantes Widerspruch, daß wir kein Wort weiter hinausgehen brauchen. Doch noch mehr: Es wäre schon ein unbedeutender Eingriff des Kartells gewesen, wenn dieses die Wahl der Sekretariats-Kommission vorgenommen und das Mitglied der Buchdrucker-Gewerkschaft zugewiesen hätte. Die Wahl der Kommission ist jedoch gar nicht vom Kartell sondern von und in einer öffentlichen allgemeinen Gewerkschafts-Versammlung vollzogen worden, in welcher zu erscheinen, alle Buchdrucker das Recht haben. Haben sie von diesem Rechte keinen Gebrauch gemacht, so trifft nur sie selbst die Schuld, keinen anderen, am wenigsten das Kartell. Gewarde jene öffentliche Gewerkschaftsversammlung war nur schuldig befohlen, die Buchdrucker wären immer "gerade in ihrem Element" gewesen, wenn sie zahlreich erschienen wären und eins ihrer Verbandsmitglieder für die Kommission vorgeschlagen hätten.

Haben die anderen Gewerkschaften werden den Verlust zu ertragen wissen. Den Schaden hat bei jeder Eigenröckel der Verband selbst zu tragen, und das sind in diesen Falle die Verbandsbuchdrucker. Wie wir die Stimmung in den Gewerkschaften kennen, ist nicht wieder daran zu denken, daß die Hund zur Einigung vom Kartell aus geboten wird. Das Kartell kann sehr bequem ohne die Buchdrucker bestehen; ob die letzteren auf die Dauer ohne die Zugehörigkeit zum Kartell ihre weiteren gewerkschaftlichen Pflichten erfüllen können, wird sich zeigen. Wer sich außer Reich und Glanz stellt, gilt bald als verschollen, und es war hohe Zeit, daß die hiesigen Buchdrucker durch Wiedereintritt in das Kartell sich vor dem Verschollenen retten. Sie haben's nicht gewollt; sie haben die Folgen allein zu tragen.

Der Friede vom ehrlichen Frieden ist finstlos. Keine einzelne Gewerkschaft, welche es auch immer sein möge, steht zum Gewerkschaftskartell im Range eines gleichberechtigten Faktors. Das Kartell ist die Zusammenfassung aller Gewerkschaften, und so wenig ein einzelner Teil eines Organismus so viel bedeutet wie der ganze Organismus, so wenig ist eine einzelne Gewerkschaft gleichbedeutend dem Gewerkschaftskartell. Das mag den Buchdrucker nicht gelagt sein. Der "ehrliche Frieden" könnte nur geschaffen werden durch "ehrliche" demokratische Unterordnung unter die Beschlüsse der allgemeinen Gewerkschaftsversammlung, und das haben die Buchdrucker nicht gethan.

## Tagesgeschichte.

Halle a. S., 30. August 1899.

Die Justizvorlage. Auf den Trümmern der Kanalvorlage entfaltet sich immer lebhafter der Kampf gegen den "Umsturz". Dazu soll ja die Sammlung aller staatsrechtlichden Elemente dienen, den Industriellen und Agrariern die politische und wirtschaftliche Willkürherrschaft über die deutsche Arbeiterklasse zu sichern. Die Unternehmer-Korporationen aller Art und die Organe der Großindustriellen, Agrarier und Zünftler machen scharf für die Justizvorlage. Kürzlich wurde in dieser Besse bekanntlich behauptet, bei den National-liberalen bereits eine neue Sinnesänderung zu gunsten des Entwurfs vor. Einige nationalliberale Blätter haben das bekräftigt. Jetzt erklärt die Rhein. Post, daß für den Entwurf in der nationalliberalen Partei sich keine besseren Aus-sichten eröffnen! Die National. Konz. das offizielles Organ der nationalliberalen Partei, hat auf die betreffenden Besichtigungen der Partei noch kein Wort der Abweh gefunden, vernünftlich, weil es darauf nicht Redes zu erwidern giebt. Wer möchte aus den Nationalliberalen einen ernstlichen Widerstand gegen realistische Maßnahmen zutragen! Kommt nur noch hinzu, was leider Thatache ist, daß auch in der Zentrum-

preise hier und da mit der Buchdruckerei verbunden wird, so wird, bemerkt die Berliner Volks-Ztg. gutzuheißen, erstallt, daß es eine höhere Unterabteilung aller freilich geführten Kreise des Volkes wäre, wenn die Richtung gegen die Umformung der Industrie möglich. Von Wichtigkeit an Werkstätten muß die Beschäftigung und angestrebte Agitation gegen die drohende Verdrängung des Arbeiterstandes getrieben werden! Was will die Arbeiterbewegung gegen die Bedeutung dieser Frage befragen? Also niemals darf der Ruf verhallen: Arbeiter mit der Buchdruckerei!

Ein erneuertes Dienstbrot wird durch ein soeben veröffentlichtes Gesetz den Beamten und Beamten von Weibchen aufgelegt. Der Eid besagt, daß der Schwörende gelobt, sich bei allen dienstlichen Äußerungen der strengsten Mäßigkeit zu befehlen und daß er die dienstliche Verschwiegenheit aus nach Aufhebung des Dienstverhältnisses beobachten will. — Es werden keine besonders hohen Grad von Dienstbrot, wenn man glaubt, durch Eidesformeln etwaige Inkonsequenzen verhindern zu können.

Die Schulstunde nehmen in Baden kein Ende. Kam ist der Stand in Baden. Baden gerichtlich erledigt, so wird der Direktor des Heidelberger Gymnasiums, Hofrat Professor Dr. Ullrich der Anwendung einer unqualifizierbaren pädagogischen Methode beschuldigt. Die Sache ist so delatit, daß sie von den Blättern nicht einmal angebeutet wird. Doch sie aber sehr ernst sein muß, geht daraus hervor, daß für Anfang September eine Verammlung der Eltern Ullrichs Schüler geplant ist.

Wacht! Professor Ullrich in Jena, der Vertreter der hochherzigen Karl Zeig-Stiftung, von welcher auch die Fehlschule unterhalten wird, will gegen den Oberbürgermeister Singer von Jena Flagge werden. Singer hatte, wie wir schon berichteten, auf dem hiesigen Festtag in Götting gegen die Fehlschulen getwittert und dabei die Fehlschule in Jena mit angezogen, die auch der hiesigen Fehlschule Vorschub und Eintrag einen Witz einzuwerfen, obwohl die Karl Zeig-Stiftung und damit die Fehlschule besonders feindliche Anfechtung unterstanden. Abble will nun gerichtlich festsetzen lassen, daß die Fehlschule keine in besonderen finanziellen Schwierigkeiten unterworfen ist, und daß keine finanzielle Fehlschule der Karl Zeig-Stiftung und ihren Organen etwas gebieten oder verbieten könnte, was nicht dieselbe Fehlschule mit Grund der Gelege auch thematisch anderen gebieten oder verbieten kann. — Professor Ullrich, der die gerichtliche Festsetzung jetzt vornehmen zu lassen, damit spätere keine unbedingten Ansprüche erhoben werden können.

Ein neues Kartell? Die Min. Bz. macht Reflekt für ein neues Kartell zwischen Liberalen und Konservern. Ein solches Kartell wurde bekanntlich vor den Schwindelwahlen von 1887 geschlossen. Es hat dem Volke Hunderte von Millionen an neuen Steuern, eine weitere Stärkung des Militarismus und die Zulassung des Gegenanges zwischen Unternehmern und Arbeitern gebracht! Welcheicht einigt sich das „neue Kartell“ auf der Basis der — Zuchthausvorlage?

Präzisionsfrage bei geringeren Wahlen empfiehlt ein Landwirt Vorschlag in Wotzig in Westpreußen zur Hebung der Landwirtschaft in den in Marienburger erschienenen Neuen Bz. Mitteilungen. Erst bringt der gute Mann den Abgeordneten, die die Kanalvorlage im Abgeordnetenhaus zu Fall gebracht haben, in seinem Eingangs ein Hoch aus; sodann erklärt er:

„Unsere Wirtschaftspolitik leidet noch an einem großen Krebsgeschwür, der noch zu heiligeren und noch an der Verhinderung unterer Arbeiter, die infolge der übermäßig hohen Löhne zur Trübsal getrieben werden und dann dem Landwirt verfallen. Diesen Uebelstand wäre damit bestimmt abzuheben, daß kürzere Freiheiten, nicht Präzisionsfrage eingeführt würde, dadurch würden die Befähigten in Kürze entlassen, die Arbeiter der Landwirtschaft würde Gewinnen und was die Hauptrolle ist, die Erträge würde nachhaltiger wirken.“

Unsere Landarbeiter erkennen hieraus, wie ihre „Gerechten“ denken.

### Veranstaltungen.

† Schneider. Am 28. August tagte eine außerordentliche Mitgliederversammlung des Schneiderverbandes mit der Tagesordnung: Die Differenzen der Verhältnisse der Firma Drechsler (Nth. A. Senne). Die hiesige Filiale ist sich gewöhnlich, Schritte gegen die Firma zu ergreifen, da der vor kurzer Zeit engagierte Schneider den alten Arbeiter, dessen Lohn sich schon längere Jahre in dem Geschäft, hätte, einen nach dem anderen kündigt, um die sozialdemokratische Partei, wie der Herr Schneider vor kurzem bei einem Vergleichstermin vor dem Obergericht gekündigt hat, los zu werden. Wie die Dis-

zussion ergab, ist dem Geschäftsinhaber beabsichtigt worden, die Betriebsverhältnisse aufzugeben. Der Herr ist jetzt im Bade und soll den Wunsch geäußert haben, daß es bei seiner Rückkunft anders geordnet werden möge. Der Herr hat dem Schneider, der am Montag den Arbeiter zur Unterdrückung vorgelegt worden ist und aus dem wir hier die trefflichen Bestimmungen mitteilen wollen: § 2. Eine Vereinbarung des Arbeiterausbehalts hat eine Schließung bestehen mit einem Einkommen des Herrn, die sich in folgenden Punkten und Bestimmungen in langem zur Folge, bis derjenige genannt wird, der dies vermindert. § 3. Für jeden mündlichen Schaden, der an den Geschäftsinhaber, Betriebsinhaber u. c. etwa geschieht, ist der Betrag zu zahlen und nicht außerdem die sofortige Entlassung nach sich. § 4. Ein Verstoß der Arbeiter, die bei Beginn der Unterdrückung geübt werden, findet nur einmal statt, wo dieselben gebraucht werden. § 5. In der hiesigen Zeit steht die Bestimmung der Arbeitsdauer dem Arbeitgeber zu. § 6. Der Arbeiter, der mittags oder abends zuletzt die Werkstatt verläßt, ist zur Reinigung der Gas- und Wasserhähne, wie auch der Thür verpflichtet und hat den Schlüssel beim Abgang, § 7. C. abzugeben. § 8. Für Warten auf unangewiesene Sachen oder eventuell eintretenden Mangel an Beschäftigung findet keine Vergütung statt. § 9. Lohnzahlung geschieht an jedem Sonntagabend 6 Uhr und zwar nur für diejenigen Gegenstände, welche vollständig fertiggestellt und zum Auslieferung für tadelloser sind. Vorläufig nicht fertiggestellt, nur in Ausnahmefällen wird ein Abrechnungsbuch mit Berücksichtigung der Summen gehalten. Die eingeleiteten Vorarbeiten wurden vorgelesen und einer scharfen Kritik unterzogen. Mit Antrag wurde einstimmig beschlossen, über die Firma Drechsler Nach. A. Senne, Poststraße, die Sperrung zu verhängen, da die Veranlassung die Verlegung eines solchen Betriebes einer Verabredung gleich erachtet.

† Müller. In der am 27. August abgehaltenen Mitgliederversammlung wurden die Mitteilungen gemacht, welche die letzten der Sonntag im Betrieb waren. Dann wurde über die Angelegenheiten in der hiesigen Filiale berichtet. Weiter werden die Kollegen aufgefordert, ihre referierenden Referenzen zur Geltung zu bringen, um die Angelegenheiten der hiesigen Filiale zu klären. Der Herr Müller, der die Angelegenheiten der hiesigen Filiale zu klären, wurde einstimmig beschlossen, über die Firma Drechsler Nach. A. Senne, Poststraße, die Sperrung zu verhängen, da die Veranlassung die Verlegung eines solchen Betriebes einer Verabredung gleich erachtet.

† Arbeiter. In der am 27. August abgehaltenen Mitgliederversammlung wurden die Mitteilungen gemacht, welche die letzten der Sonntag im Betrieb waren. Dann wurde über die Angelegenheiten in der hiesigen Filiale berichtet. Weiter werden die Kollegen aufgefordert, ihre referierenden Referenzen zur Geltung zu bringen, um die Angelegenheiten der hiesigen Filiale zu klären. Der Herr Müller, der die Angelegenheiten der hiesigen Filiale zu klären, wurde einstimmig beschlossen, über die Firma Drechsler Nach. A. Senne, Poststraße, die Sperrung zu verhängen, da die Veranlassung die Verlegung eines solchen Betriebes einer Verabredung gleich erachtet.

† Arbeiter. In der am 27. August abgehaltenen Mitgliederversammlung wurden die Mitteilungen gemacht, welche die letzten der Sonntag im Betrieb waren. Dann wurde über die Angelegenheiten in der hiesigen Filiale berichtet. Weiter werden die Kollegen aufgefordert, ihre referierenden Referenzen zur Geltung zu bringen, um die Angelegenheiten der hiesigen Filiale zu klären. Der Herr Müller, der die Angelegenheiten der hiesigen Filiale zu klären, wurde einstimmig beschlossen, über die Firma Drechsler Nach. A. Senne, Poststraße, die Sperrung zu verhängen, da die Veranlassung die Verlegung eines solchen Betriebes einer Verabredung gleich erachtet.

### Vermishtes.

\* Polizeikommando überall. Im Gmein (Palz) kam es bei einer Feuersbrunst vor, daß der unglückliche Feuerwehmann Kommando überall den Befehl erteilte, ein dem Umfange nach brennendes Säsischen nicht mehr zu betreten. Ein über-eifriger Gendarm befolgte jedoch zwei Feuerwehrmännern Kraft seines Amtes das Gegenteil. Die beiden Männer weigerten sich aber dem Befehl zu gehorchen, sondern nahmen an, indem sie den Befehl ihres Kommandanten als für nichtig geltend betrachteten, der in Rücksicht auf Leben und Gesundheit der ihm unterstellten Mannschaften seine Anordnung getroffen hatte. Was that man der Gendarm? Er erwiderte, man möchte es saun glauben, gegen die beiden Feuerwehleute wegen Ungehorsams keine Verurteilung, die Sache und braume die Hauptverurteilung an. Das Schöffengericht in Neustadt, vor dem der Fall verhandelt wurde, erkannte zwar auf Freisprechung, aber vier entzündlich die Angeklagten für die vielen Zeitverluste, die ihnen die hinfällige Anzeige des selbstbewußten Gendarmen verursacht hat. Sätzen wir ein Urteil, das Vermeidung für ihre Handlungen verantwortlich und sie für den, der Staatskasse und den Wäsen ihrer Anzeigen ermordeten Schaden haftbar machen würde, so dürften wir sicher sein, daß solche Anzeigen

unterbleiben würden. Selbst ist das aber nicht der Fall. Das ist leben wir aber auch in einem Wollgefangen. Feuerwehmann Kommando überall den Befehl erteilte, ein dem Umfange nach brennendes Säsischen nicht mehr zu betreten. Ein über-eifriger Gendarm befolgte jedoch zwei Feuerwehrmännern Kraft seines Amtes das Gegenteil. Die beiden Männer weigerten sich aber dem Befehl zu gehorchen, sondern nahmen an, indem sie den Befehl ihres Kommandanten als für nichtig geltend betrachteten, der in Rücksicht auf Leben und Gesundheit der ihm unterstellten Mannschaften seine Anordnung getroffen hatte. Was that man der Gendarm? Er erwiderte, man möchte es saun glauben, gegen die beiden Feuerwehleute wegen Ungehorsams keine Verurteilung, die Sache und braume die Hauptverurteilung an. Das Schöffengericht in Neustadt, vor dem der Fall verhandelt wurde, erkannte zwar auf Freisprechung, aber vier entzündlich die Angeklagten für die vielen Zeitverluste, die ihnen die hinfällige Anzeige des selbstbewußten Gendarmen verursacht hat. Sätzen wir ein Urteil, das Vermeidung für ihre Handlungen verantwortlich und sie für den, der Staatskasse und den Wäsen ihrer Anzeigen ermordeten Schaden haftbar machen würde, so dürften wir sicher sein, daß solche Anzeigen

unterbleiben würden. Selbst ist das aber nicht der Fall. Das ist leben wir aber auch in einem Wollgefangen. Feuerwehmann Kommando überall den Befehl erteilte, ein dem Umfange nach brennendes Säsischen nicht mehr zu betreten. Ein über-eifriger Gendarm befolgte jedoch zwei Feuerwehrmännern Kraft seines Amtes das Gegenteil. Die beiden Männer weigerten sich aber dem Befehl zu gehorchen, sondern nahmen an, indem sie den Befehl ihres Kommandanten als für nichtig geltend betrachteten, der in Rücksicht auf Leben und Gesundheit der ihm unterstellten Mannschaften seine Anordnung getroffen hatte. Was that man der Gendarm? Er erwiderte, man möchte es saun glauben, gegen die beiden Feuerwehleute wegen Ungehorsams keine Verurteilung, die Sache und braume die Hauptverurteilung an. Das Schöffengericht in Neustadt, vor dem der Fall verhandelt wurde, erkannte zwar auf Freisprechung, aber vier entzündlich die Angeklagten für die vielen Zeitverluste, die ihnen die hinfällige Anzeige des selbstbewußten Gendarmen verursacht hat. Sätzen wir ein Urteil, das Vermeidung für ihre Handlungen verantwortlich und sie für den, der Staatskasse und den Wäsen ihrer Anzeigen ermordeten Schaden haftbar machen würde, so dürften wir sicher sein, daß solche Anzeigen

unterbleiben würden. Selbst ist das aber nicht der Fall. Das ist leben wir aber auch in einem Wollgefangen. Feuerwehmann Kommando überall den Befehl erteilte, ein dem Umfange nach brennendes Säsischen nicht mehr zu betreten. Ein über-eifriger Gendarm befolgte jedoch zwei Feuerwehrmännern Kraft seines Amtes das Gegenteil. Die beiden Männer weigerten sich aber dem Befehl zu gehorchen, sondern nahmen an, indem sie den Befehl ihres Kommandanten als für nichtig geltend betrachteten, der in Rücksicht auf Leben und Gesundheit der ihm unterstellten Mannschaften seine Anordnung getroffen hatte. Was that man der Gendarm? Er erwiderte, man möchte es saun glauben, gegen die beiden Feuerwehleute wegen Ungehorsams keine Verurteilung, die Sache und braume die Hauptverurteilung an. Das Schöffengericht in Neustadt, vor dem der Fall verhandelt wurde, erkannte zwar auf Freisprechung, aber vier entzündlich die Angeklagten für die vielen Zeitverluste, die ihnen die hinfällige Anzeige des selbstbewußten Gendarmen verursacht hat. Sätzen wir ein Urteil, das Vermeidung für ihre Handlungen verantwortlich und sie für den, der Staatskasse und den Wäsen ihrer Anzeigen ermordeten Schaden haftbar machen würde, so dürften wir sicher sein, daß solche Anzeigen

unterbleiben würden. Selbst ist das aber nicht der Fall. Das ist leben wir aber auch in einem Wollgefangen. Feuerwehmann Kommando überall den Befehl erteilte, ein dem Umfange nach brennendes Säsischen nicht mehr zu betreten. Ein über-eifriger Gendarm befolgte jedoch zwei Feuerwehrmännern Kraft seines Amtes das Gegenteil. Die beiden Männer weigerten sich aber dem Befehl zu gehorchen, sondern nahmen an, indem sie den Befehl ihres Kommandanten als für nichtig geltend betrachteten, der in Rücksicht auf Leben und Gesundheit der ihm unterstellten Mannschaften seine Anordnung getroffen hatte. Was that man der Gendarm? Er erwiderte, man möchte es saun glauben, gegen die beiden Feuerwehleute wegen Ungehorsams keine Verurteilung, die Sache und braume die Hauptverurteilung an. Das Schöffengericht in Neustadt, vor dem der Fall verhandelt wurde, erkannte zwar auf Freisprechung, aber vier entzündlich die Angeklagten für die vielen Zeitverluste, die ihnen die hinfällige Anzeige des selbstbewußten Gendarmen verursacht hat. Sätzen wir ein Urteil, das Vermeidung für ihre Handlungen verantwortlich und sie für den, der Staatskasse und den Wäsen ihrer Anzeigen ermordeten Schaden haftbar machen würde, so dürften wir sicher sein, daß solche Anzeigen

unterbleiben würden. Selbst ist das aber nicht der Fall. Das ist leben wir aber auch in einem Wollgefangen. Feuerwehmann Kommando überall den Befehl erteilte, ein dem Umfange nach brennendes Säsischen nicht mehr zu betreten. Ein über-eifriger Gendarm befolgte jedoch zwei Feuerwehrmännern Kraft seines Amtes das Gegenteil. Die beiden Männer weigerten sich aber dem Befehl zu gehorchen, sondern nahmen an, indem sie den Befehl ihres Kommandanten als für nichtig geltend betrachteten, der in Rücksicht auf Leben und Gesundheit der ihm unterstellten Mannschaften seine Anordnung getroffen hatte. Was that man der Gendarm? Er erwiderte, man möchte es saun glauben, gegen die beiden Feuerwehleute wegen Ungehorsams keine Verurteilung, die Sache und braume die Hauptverurteilung an. Das Schöffengericht in Neustadt, vor dem der Fall verhandelt wurde, erkannte zwar auf Freisprechung, aber vier entzündlich die Angeklagten für die vielen Zeitverluste, die ihnen die hinfällige Anzeige des selbstbewußten Gendarmen verursacht hat. Sätzen wir ein Urteil, das Vermeidung für ihre Handlungen verantwortlich und sie für den, der Staatskasse und den Wäsen ihrer Anzeigen ermordeten Schaden haftbar machen würde, so dürften wir sicher sein, daß solche Anzeigen

unterbleiben würden. Selbst ist das aber nicht der Fall. Das ist leben wir aber auch in einem Wollgefangen. Feuerwehmann Kommando überall den Befehl erteilte, ein dem Umfange nach brennendes Säsischen nicht mehr zu betreten. Ein über-eifriger Gendarm befolgte jedoch zwei Feuerwehrmännern Kraft seines Amtes das Gegenteil. Die beiden Männer weigerten sich aber dem Befehl zu gehorchen, sondern nahmen an, indem sie den Befehl ihres Kommandanten als für nichtig geltend betrachteten, der in Rücksicht auf Leben und Gesundheit der ihm unterstellten Mannschaften seine Anordnung getroffen hatte. Was that man der Gendarm? Er erwiderte, man möchte es saun glauben, gegen die beiden Feuerwehleute wegen Ungehorsams keine Verurteilung, die Sache und braume die Hauptverurteilung an. Das Schöffengericht in Neustadt, vor dem der Fall verhandelt wurde, erkannte zwar auf Freisprechung, aber vier entzündlich die Angeklagten für die vielen Zeitverluste, die ihnen die hinfällige Anzeige des selbstbewußten Gendarmen verursacht hat. Sätzen wir ein Urteil, das Vermeidung für ihre Handlungen verantwortlich und sie für den, der Staatskasse und den Wäsen ihrer Anzeigen ermordeten Schaden haftbar machen würde, so dürften wir sicher sein, daß solche Anzeigen

### Der Muttersohn.

Roman aus der Gegenwart von Arthur Habb. (Nachdruck verboten.)

Der alte Mann steht im Seelenkampf da; das finstere gerangelte Gesicht leuchtet er zu Boden. „Ich — ich kann doch nicht mein ganzes Geld für den Tagelöhner opfern, nicht er, immer noch wiederherstellen, herov, — nicht wir dann beide dazwischen gehen, wenn wir alt sind.“

Ein wehmütiges, trauriges Lächeln spielt um die Lippen der Großmutter, als sie spricht: „Ich werde Dir nicht mehr lange zur Last fallen, Vater!“ Mit einem schwachen Lächeln, unzufrieden, sich länger aufrecht zu halten, sinkt sie wieder ohnmächtig zurück.

„Mutter! rufst Karl entschlossen, — achme Dich nicht, Mutter! Ich besah! es, noch heute besah! ich es. — Ich gehe auf die Sparrasse und hebe mein Geld ab; hier meine Hand davon! Er erhalte ihre Hand und drückte sie. Der alte Arbeiter fährt zornig auf: „Bist Du verrückt, ich er, — Dein ganzes bürgerliches Geld, das Du mühsam all die Jahre hindurch zurückgelegt hast? Du hast doch Deine Stelle gekündigt und müßt Du stabilisieren. Mir leeren Händen kannst Du doch nichts anfangen!“

„Dann werde ich doch ein Weibchen werden und mich um eine andere Stelle umhauen, rufst Karl zurück, er steht seinen Vater energisch, mit unterstellten Umständen im Gesicht. Soll ich aufsehen, wie die Mutter sich abhandelt und hinstreckt? — Und soll ich meinen Bruder im Stich lassen, weil er mal n bisschen leidenschaftlich gewesen ist? — Vergoht! Er allein ist doch nicht schuld daran; halt Du ihn nicht selber verächtlich und verzeihen und ihm nachgeben? Und nun er mal über die Straße schreit, man unterstellen hilflos, als Gewand um die Hüften! Was soll denn aus ihm werden? Er hat nicht fertig gelernt und müßte und münde! Nicht aufhören bei seinen Bägern? — Und das soll nun alles hergeben, wenn ich, weil Du Dein Geld lieber hast als Deine Frau und Dein Sohn? Er wendet sich nach dem Nagel, wo sein Sohn hängt, rufst ihm herov und mit zur Thür.

Selene's Augen folgen ihm mit besonderem Blick. Da stampft der Alte plötzlich heftig mit dem Fuß auf. „Weiß! rufst er dem Sohne nach, — ich werd's bezahlen — zum Teufel denn! — Wer das sag ich Euch, das letzte Mal! — Was gemein! — Und das mach ich mir aus; Das immer in der Stadt giebt er auf; unter meinen Augen soll ich den

leidenschaftlichen Wozsch haben und auf die Finger will ich ihm legen. Karl hätte seinen Fuß wieder an die Wand; er wechelt mit Helene einen freundigen Blick. Frau Küster bricht in kraftvolles Weinen aus; sie kann nicht anders; die Aufregung und Angst war zu groß gewesen; sie muß sich Luft machen, soll sie nicht ersticken.

Sechstes Kapitel. Karl und Helene steigen zusammen die Treppe hinauf; auf ihren Gesichtern glüht noch die Aufregung des eben überstandenen stürmischen Auftritts. Karl hat mit dem Vater verhandelt, daß er ihn am Abend vom Geschäft abholen wird und daß sie dann beide sich zu Herrn Vogel begeben wollen; er hat sich ein paar Hopen zu sich genommen und eilt nun zu Helene, damit er nachher etwas trüber Feierabend machen kann.

Helene geht nun schnell auf ein paar Minuten nach Hause, um sich für den Nachmittag und Abend Urlaub zu nehmen, denn der Herr Vogel ist ja so langsam und hinfällig, daß sie sich ein Bett hat legen müssen.

Stumm gehen die beiden jungen Leute eine Welle neben einander auf der Straße dahin; in ihrer Geise wickeln noch die Eindrücke und Nachwirkungen des Durchlebten. Karl hat Helene verlobt von der Seite an ein warmes Gesicht, er hat sie nicht so langsam und hinfällig, daß sie sich ein Bett hat legen müssen.

Stumm gehen die beiden jungen Leute eine Welle neben einander auf der Straße dahin; in ihrer Geise wickeln noch die Eindrücke und Nachwirkungen des Durchlebten. Karl hat Helene verlobt von der Seite an ein warmes Gesicht, er hat sie nicht so langsam und hinfällig, daß sie sich ein Bett hat legen müssen.

Stumm gehen die beiden jungen Leute eine Welle neben einander auf der Straße dahin; in ihrer Geise wickeln noch die Eindrücke und Nachwirkungen des Durchlebten. Karl hat Helene verlobt von der Seite an ein warmes Gesicht, er hat sie nicht so langsam und hinfällig, daß sie sich ein Bett hat legen müssen.

Er lächelt. „Aber Fräulein Helene!“ beruhigt er sie, die drei Markt ist das Geschäft haben doch natürlich den Kohl nicht fast gemacht, deshalb haben Sie sich auch nicht den geringsten Vorwurf zu machen.“

Sie heftet noch immer den Blick auf die Steine. „Und nachher“, beruhigt sie weiter, „nachher im Restaurant das Abendbrot und der Wein.“

Karl geht jetzt zusammen; seine Augenbrauen zucken sich aus neue und er atmet schwer und heftig. Da sind die noch noch sehr lange betammten gehen?“ fragt er und seine Stimme hat einen eigentümlichen heiseren Klang.

Sie bewegt wieder verneinend ihr Köpfchen. „Ich hab' nicht lange ausgehalten, antwortete sie; laum eine halbe Stunde. Im Hirtus, ja, da war's ja immalich schön; so etwas Großartiges hat ich ja noch nie gesehen und ich habe an gar nichts gedacht, sondern nur immer gehen und gehen. Aber dann nachher im Restaurant, da habe ich immer das Gefühl gehabt, als ob ich etwas Unrechtes thäte, ich habe gar nicht mehr froh sein können. Da bin ich denn ausgehtan und habe gehandelt, als ob mir nicht gut wäre. Und noch eine Sache: Bruder seinen Ueberzieher vom Nagel genommen, was ich schon hinaus auf die Straße; ich war froh, als ich erst glücklich in der Pferdebox lag.“

Karl atmete so tief und laut auf, daß Helene erstaunt zu ihm aufblickte. Aber sein Gesicht geht ein eigentümliches Glorieren; in der Hand seines Gesichtes erhebt er seine Hand und schreit die freudigen Worte: „Das war recht von Ihnen, Fräulein Helene!“ Dabei leuchtet ihr aus seinen Augen ein so uniges, lebhaftes Gesicht entgegen, daß sie rasch wieder, über und über erlösend, ihr Gesicht ihm zuwendet und sich heftig zurückzieht.

Wieder gehen die beiden jungen Leute schweigend neben einander. (Fortsetzung folgt.)

Weiteres. — Gemächlich, Zugführer: Das Schwein darf nicht ins Koupee, das muß in einen besonderen Wagen! — Bauer: „Dank für die Zuruf, aber so viele Umstände brauchen? — Um das Schwein net zu maade! — Bauer: „Achtung, ich bin hier.“ Bauer: „Bauer, sage mir, welches ist das besondere Merkmal des Hundes, das ihn von anderen Tieren unterscheidet? — Bauer: „Das Schweinegelenk!“



# Zur Unterhaltung und Belehrung.

## Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1899

Donnerstag, 31. August

Nr. 35

### Goethe als Naturforscher.

Zum 150 jährigen Jubiläum Goethes, das am 28. August überall in Deutschland gefeiert wurde, dürfte auch ein Blick auf seine Thätigkeit als Naturforscher am Platze sein. Seine geistige Veranlagung, die ihn überall, im Menschen und der Natur, das Wirkliche anschaulich festhalten ließ und ihn zum unübertroffenen Meister in der lebendigen Gestaltung machte, führte ihn auch mit Notwendigkeit zu naturwissenschaftlichen Studien. Dabei nahm er nicht nur Ueberkommenes in sich auf, sondern suchte selbstthätig zu Anschauungen zu kommen, die ihn befriedigten und die Wissenschaft förderten.

Am wenigsten glücklich war seine Thätigkeit auf dem Gebiete der Physik, speziell der Farbenlehre, obwohl er selbst seine Leistungen hierin für viel wertvoller erachtete, als alles, was er sonst geschaffen.

Die Ursache, warum Goethe hier einen so vollständigen Misserfolg hatte, ist wohl kaum eine rein zufällige, sondern dürfte tief in seiner innersten Natur begründet sein. Die hervorragende künstlerische Begabung Goethes zeigt sich gerade darin, daß er sich der Natur als einem vollendeten Kunstwerk gegenüberstellt, welches er nicht durch anschauungslose Begriffe zu erfassen sucht, sondern das seinen geistigen Inhalt dem dafür empfänglichen Beschauer von selbst offenbart. Mit geradezu verächtlichem Hinweis auf die Bemerkungen der Physiker läßt er Faust sagen:

Geheimnisvoll am lichten Tag  
Läßt sich Natur des Schleierns nicht berauben,  
Und was sie Deinem Geist nicht offenbaren mag,  
Das zwingst Du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben.

Soll die Natur eine durchsichtige Gestaltung ihres ideellen Inhalts sein, so müßten, wie Goethe es fordert, bei physikalischen Untersuchungen die beobachteten Thatsachen so geordnet werden, daß die eine immer die andere erklärt, wodurch man zu der Einsicht in dem Zusammenhang kommt, ohne das Gebiet der sinnlichen Wahrnehmung zu verlassen.

In direktem Gegensatz zu dieser Anschauung ist die moderne Naturwissenschaft zu der Erkenntnis gelangt, daß die Sinnesindrücke weit weniger von den Eigentümlichkeiten der wahrgenommenen Gegenstände, als von denen der Sinnesorgane abhängen. Der Augennerb giebt uns bei jeder Einwirkung, komme sie durch Strohlen von der Sonne oder durch einen Schlag oder Stoß aufs Auge oder durch einen elektrischen Strom im Auge zu stande, stets nur Lichtempfindung; ebenso verwandelt der Hörnerb jede Einwirkung für unser Bewußtsein in eine Schallempfindung, die Hautnerben in Temperatur- oder Tastempfindungen. Die Einwirkung auf verschiedene Nerven kann dabei die gleiche sein; derselbe Sonnenstrahl z. B., der im Auge als Licht empfunden wird, wird, wenn er die Haut trifft, als Wärme wahrgenommen. Das, was den verschiedenen Empfindungen zu Grunde liegt, ist von dieser Empfindung selbst, von dem sinnlichen Schein, ganz und gar unterschieden, und die physikalische Erklärung der Erscheinungen führt uns in eine unsichtbare, unfassbare, unsinnliche Welt hinein.

Dieser tiefe Gegensatz der physikalischen und künstlerischen Weltbetrachtung scheint es in erster Linie gewesen zu sein, der Goethe in den scharfen Gegensatz zu den Physikern bezüglich der Farbenlehre brachte. Nach seiner eigenen Erzählung kam Goethe zu seinen Betrachtungen über Farbenlehre, weil er sich die ästhetischen Grundzüge des Kolorits in der Malerei nicht klar machen konnte, und deshalb beschloß, die physikalische Farbenlehre, wie sie ihm auf der Universität gelehrt worden war, wieder vorzunehmen und die dahin gehörigen Versuche selbst zu wiederholen. Bekanntlich ist nach dieser von Newton grundlegenden Lehre das weiße Licht nichts Einfaches, sondern das einfache Licht verschiedener Art unterscheidet sich unter anderem auch durch den Eindruck, den es im Auge hervorbringt. Es giebt danach Licht von roter, gelber, grüner, blauer

Farbe zc., das in bestimmtem Verhältnis gemischt weiß ergibt. Da verschiedenfarbiges Licht durch ein Prisma auch verschieden stark gebrochen wird, so muß ein heller weißer Punkt, durch ein Glasprisma betrachtet, als eine farbige Linie erscheinen, während eine weiße Fläche, bei der die von den verschiedenen Punkten herrührenden Farben über einander fallen, auch durch ein Glasprisma gesehen, im wesentlichen weiß ausfallen wird, und nur an ihren Rändern, wo sie mit dem dunklen Hintergrund zusammenstößt, farbige Säume zeigt.

Goethe wirft dieser Anschauung niemals etwa das Fehlen der inneren Folgerichtigkeit vor und greift sie niemals aus dem Grunde an, daß irgend welche Erscheinungen durch sie nicht genügend erklärt würden, also niemals mit Argumenten, die allein geeignet wären, bei Physikern Eindruck zu machen und Beachtung zu finden, sondern von vornherein erscheint sie ihm in ihren grundsätzlichen Annahmen absurd, so daß er sich auf Einzelheiten überhaupt nicht einläßt. Besonders scheint es, daß er den Gedanken, das weiße Licht sei aus farbigem zusammengesetzt, nicht habe fassen können, und durch diese Annahme geradezu abgestoßen worden sei; wenigstens schilt er bald, nachdem er sich mit diesen Dingen zu beschäftigen begonnen (1790), auf das etelhafte Newtonsche Weiß der Physiker.

Aber gerade dieselbe Eigentümlichkeit des Geistes, die ihn auf physikalischem Gebiete auf vollständige Irrwege führte, befähigte Goethe in anderen Zweigen der Naturwissenschaften zu besonders hervorragenden Leistungen. In dem beschreibenden Naturwissenschaften (Botanik, Zoologie, Anatomie u. f. w.), die erst durch die Darwinische Entwicklungslehre aus dem Zustand bloßer Beschreibung herausgewachsen sind, muß zunächst ein ungeheures Material von Thatsachen gesammelt werden; dieses verlangt dann nach einer Sichtung und übersichtlichen logischen Anordnung, also einem Systeme, in welchem jedes an einer leicht zu findenden Stelle untergebracht ist. Nachdem diese Arbeit geleistet ist, kann man erst versuchen, in der zusammenhanglosen Masse der einzelnen Züge von Gesetzmäßigkeit nachzuspüren und sich ein übersichtliches Gesamtbild herzustellen, in welchem jedes einzelne durch den Zusammenhang mit dem Ganzen noch an Interesse gewinnt.

In der Botanik und vergleichenden Anatomie fand Goethe schon ein reiches Material gesammelt und logisch geordnet vor, so daß die Zeit günstig war, eine umfassende Rundschau zu gestalten und auf richtige Ahnungen einer durchgehenden Gesetzmäßigkeit hinzuweisen. Hier hat denn Goethe auch zwei bedeutende Gedanken von ungemeiner Fruchtbarkeit in die Wissenschaft hineingeworfen.

Eine wesentliche anatomische Verschiedenheit zwischen dem Menschen und allen anderen Säugetieren fand man zu Ende des vorigen Jahrhunderts in dem Fehlen des sogen. Zwischenkieferbeins. Bei allen Säugetieren, wie überhaupt bei allen Wirbeltieren, also auch Vögeln, Amphibien, Fischen, besteht der Oberkiefer auf jeder Seite aus zwei Knochenstücken, dem sog. Oberkiefer- und Zwischenkieferbein. Bei den Säugern enthält ersteres stets die Backen- und Eckzähne, letzteres die Schneidezähne. Der Mensch dagegen, dem ja auch die hervorragende Schnauze der anderen Säugetiere fehlt, hat nur das Oberkieferbein, welches alle Zähne enthält. Da entdeckte Goethe im Jahre 1784 auch an menschlichen Schädeln schwache Spuren der Röhre, welche bei den Tieren Oberkiefer- und Zwischenkieferbein verbindet, und schloß daraus, daß auch der Mensch ursprünglich einen Zwischenkiefer besitze, der aber später durch Verschmelzung mit dem Oberkiefer verschwinde. Mit genialer Intuition hat Goethe aus dieser unscheinbaren Thatsache, die er in einer kleinen 1786 geschriebenen Abhandlung veröffentlichte, auf ein allgemeines Gesetz geschlossen. Ähnlichkeiten im Bau von Menschen und Tieren hatte man lange gekannt, und wenn ähnliche Teile zu ähnlichen Zwecken gebraucht worden, so lag in der Ähnlichkeit selbst nichts Ueberraschendes. Hier

aber bestand die Nehnlichkeit der Anlage noch, ohne daß sie den Anforderungen des menschlichen Körpers entsprach, vielmehr wurde sie diesen erst später durch Verwachsung der getrennt entstandenen Teile angepaßt. Hierdurch ging Goethe die umfassende Anschauung auf, daß die Verschiedenheiten in dem anatomischen Bau der verschiedenen Tiere aufzufassen seien als Abänderungen eines gemeinsamen Bauplanes oder Typus, bedingt durch die verschiedenen Lebensweisen, Wohnorte, Nahrungsmittel.

Goethe verfolgte diese Anschauung weiter und gewann die Ueberzeugung ihrer Allgemeingiltigkeit, die er 1795 und 1796 in dem Entwurf einer allgemeinen Einleitung in die vergleichende Anatomie zu Papier brachte. Mit großer Entschiedenheit und unübertroffener Klarheit der Darstellung lehrt er darin, daß alle Unterschiede im Baue der Tiere als Veränderungen des einen Grundtypus aufgefaßt werden müßten, die durch Verschmelzung, Umformung, Vergrößerung, Verkleinerung oder gänzliche Beseitigung einzelner Teile hervorgebracht werden. Diese Lehre wurde in der That in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts die leitende Idee der vergleichenden Anatomie und hat in der modernen Entwicklungslehre einen weiteren Ausbau und wissenschaftliche Begründung erfahren.

Die zweite fruchtbare Idee Goethes auf naturwissenschaftlichem Gebiete betrifft die Nehnlichkeit zwischen den verschiedenen Teilen ein und desselben organischen Wezens. Am auffallendsten zeigen die Pflanzen eine vielfältige Wiederholung einzelner Teile; an vielen findet man eine große Anzahl gleicher Stengelblätter, gleicher Blütenblätter, gleicher Staubfäden zc. Nach seiner eigenen Erzählung wurde er zuerst durch den Anblick einer Früchepalme in Padua darauf aufmerksam, wie zwischen den verschiedensten Formen der nach einander sich entwickelnden Stengelblätter mannigfache Uebergänge stattfinden können. Später fand er auch die Uebergänge zwischen den Blättern des Stengels und denen des Kelches und der Blüte, weiter zwischen diesen und den Staubfäden, Nectarien und Samengebilden, und gelangte so zu der 1790 veröffentlichten Lehre von der Metamorphose der Pflanzen, in welcher seine Anschauung über die Entwicklung des ursprünglich Gleichartigen zu anscheinend sehr verschiedenen Formen klar und deutlich zum Ausdruck gebracht ist.

Auch unter den Tieren ist die Wiederholung der einzelnen Teile oftmals sehr auffallend, und vielfach entwickeln sich aus diesen Teilen sehr verschiedene Organe. Bei der Verwandlung der Raupe zum Schmetterling z. B., wo nur die Ringe des Hinterleibes ihre ursprüngliche einfache Form behalten, während die des Bruststückes Flügel und Flügel entwickeln, die des Kopfes Antennen und Fühlhörner, bewährt sich Goethes Anschauung in leichter und deutlicher Weise. Selbst bei den Wirbeltieren ist eine Wiederholung gleichartiger Teile in der Wirbelsäule angedeutet. Bei einem Blick auf einen halbgeprengten Schafschädel, den Goethe 1790 zufällig im Saude des Lido von Venedig fand, ging ihm der geistvolle Gedanke auf, daß auch der Schädel nur als eine Reihe stark veränderter Wirbel aufzufassen sei.

Während in der Botanik Goethes Lehre von der Pflanzenmetamorphose bald Eingang fand, stießen seine Ansichten in der Knochenlehre der Tiere auf starken Widerpruch bei den zeitgenössischen Fachgelehrten und haben einen direkten Einfluß auf die Weiterentwicklung der Wissenschaft auch kaum geübt. Goethe war hierin seiner Zeit voraus, indem er, durch die Eigentümlichkeit seines Geistes befähigt, Gesetzmäßigkeiten erkannte, welche in der Wissenschaft erst Anerkennung fanden, als sie auf ein überwältigendes Tatsachenmaterial gestützt wurden. Darwin hat später dem ursächlichen Zusammenhang, dessen Wirkungen die von Goethe geschauten Uebereinstimmungen sind, mit großem Erfolge nachgespürt und die ahnende Anschauung des Dichters zur vollen begrifflichen Reife entwickelt.

## Reise-Erinnerungen eines amerikanischen Sozialisten.

Von W. F. \*)

### I. Unter Onkel Sams Soldaten.

Zu den für die sozialistische Arbeiterpartei der Vereinigten Staaten recht erfreulichen Resultaten der Wahlen im letzten

\*) Ein deutschamerikanischer Genosse, ein Leipziger von Geburt, der in langjähriger Arbeit im Dienste der sozialistischen Idee Land und Leute in den Vereinigten Staaten genauer kennen

Frühjahr gehörte auch der Fortschritt der Sozialdemokratie im Staate Rhode Island. Seit mehr als 25 Jahren ist dort für unsere Sache agitiert worden. Es waren Deutsche, die dort schon zu jener Zeit eine sozialistische Organisation gründeten; aber es ging ihnen wie den deutschen Genossen in anderen Teilen des Landes: Es wollte nicht vorwärts gehen. Es blieb ein kleines Häuflein deutscher Sozialisten, die sich vergeblich bemühten, die Agitation in die Kreise der Eingeborenen zu tragen, und da sich kein Erfolg zeigen wollte, wurden sie allmählich müde, wurden pessimistisch, zogen sich in Gesangs-, dramatische und andere Vereine zurück und viele — wenn nicht die meisten — von denen, die damals in den ersten Reihen der Kämpfe für unsere Sache standen, sind dort — wie so viele ihrer deutschen Genossen in anderen Orten — der Partei fremd geworden.

Aber unterdessen ging die ökonomische Entwicklung ihren Gang. Die Partei lernte es, ihre Agitation dieser Entwicklung und den spezifisch amerikanischen Verhältnissen anzupassen, und es gelang auch dort in Rhode Island, eine Anzahl Amerikaner in die Bewegung zu ziehen. Dazu kam die neue, von den Sozialisten kontrollierte Gewerkschaftsbewegung, die im Gegensatz zu den Pure and Simple Organisationen in den Unions nicht nur Geschäftsorganisationen, sondern Organisationen des Klassenkampfes sieht — kurz, die Bewegung wuchs prächtig, drang in das Amerikanertum ein, und bei der letzten Wahl waren wir in Rhode Island in mehreren Distrikten — und zwar gerade in Distrikten mit fast ausschließlich amerikanischer Bevölkerung — nahe daran, die Mehrheit zu erhalten, und wir werden sie dort sicher in den nächsten Jahren erreichen.

Was die Genossen von Rhode Island aber vor allem mit Freude erfüllte, war das Resultat des Soldatenvotums.

Die Freiwilligen waren eben aus Cuba heimgekehrt. Sie haben hier das Recht zu wählen und machten von diesem Recht ausgiebigen Gebrauch. Gegen 20 Prozent von ihnen stimmten für die Kandidaten der sozialistischen Arbeiterpartei.

Diese sichtbaren Fortschritte selbst unter dem Soldatenelement erinnern mich an eine denkwürdige sozialistische Versammlung, wohl die erste ihrer Art, die in einem Fort abgehalten wurde.

Es war vor drei Jahren, als ich auf einer meiner Reisen durch die Vereinigten Staaten in Cincinnati in einer Sozialisten-Versammlung sprach. Nachdem ich geendet hatte, trat ein Soldat in voller Uniform vor, bat um das Wort und ersuchte mich, am nächsten Tage in das in der Nähe gelegene Fort Thomas in Kentucky zu kommen. „Meine Kameraden wünschen von Ihnen das Neueste über den Gang der Bewegung zu hören,“ sagte er. „Seien Sie überzeugt, daß wir im Fort zahlreiche Gefinnungsgenossen haben, denn die Uniform ist das Zauberwort nicht, das alles Denken und Fühlen im Menschen ersticken könnte.“

Wie gern folgte ich der Einladung des braven Soldaten!

Am nächsten Morgen, einem prächtigen Matmorgen, fuhr ich in Begleitung eines Genossen durch das herrliche Stück Land, das die nördliche Grenze von Kentucky bildend, sich am Ohiofluß hinzieht. Bergauf und bergab führt dort die elektrische Bahn. Sie windet sich an jähem Abgründen entlang, drängt sich durch romantische Waldpartien und führt dann wieder über leicht gebaute Brücken, die nichts weniger als solide aussehen und bei deren Passierung einem unwillkürlich der Gedanke kommt, daß man zum Gaudium aller seiner „guten Freunde“ für immer besorgt und aufgehoben sein würde, wenn eine jener wie provisorisch angebrachten Strukturen aus den Fugen ginge.

Aber ohne Unfall raffelt der Waggon weiter und klimmt schließlich surrend den Berg hinauf, auf dem sich das Fort Thomas befindet.

Raum am Ziel unserer Reise angekommen, sahen wir die Kompagnie unseres Genossen, eben vom Exerzieren kommend, ihrem Quartier zu marschieren. Vor diesem trat er aus den Reihen und hieß uns herzlich willkommen, uns dabei seinem Sergeanten vorstellend, der uns kräftig die Hand schüttelte.

Unser Freund zeigte uns darauf die Einrichtung des Forts. Da waren die Bäckerei, die Fleischerie, die Küchen, die Kantinen zc. Alles fand ich äußerst zweckmäßig eingerichtet, besonders die in Sektionen eingeteilten Quartiere der einzelnen Kompagnie sind so geräumig und bequem, daß ihr Anblick einen

gelernt hat, als es in der Regel Deutschamerikanern beschieden ist, hat der Leipziger Volks-Ztg. versprochen, aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen und Erkenntnisse den Lesern in zwangloser Folge Mitteilung zu machen. Der vorliegende Artikel ist der erste; weitere werden bald folgen.

deutschen Soldaten in Erstaunen setzen würde. Den Mannschaften stehen unter anderem große Badezimmer, Billard- und Pilsener zur Benutzung frei.

„Doch was Sie am meisten interessieren wird, ist dieses hier, unsere Privatbibliothek,“ sagte unser Genosse und führte uns an einen großen, offenstehenden Schrank. Dieser war mit sozialistischen Schriften angefüllt, da waren alle die bekannten englischen Agitationschriften, volle Jahrgänge unseres Parteiorgans The People &c.

„Diese Bücher und Zeitungen werden hier fleißig gelesen. Sagen Sie den Genossen da draußen, daß sie auch unter den Soldaten Onkel Sams Freunde haben, die ihren Teil der Agitationsarbeit thun.“

„Aber Ihre Vorgesetzten?“

„Wir thun unseren Dienst und wissen, daß man mehr von uns nicht verlangen kann. Unsere Bibliothek hier ist bekannt; man hat jedoch noch niemals den Versuch gemacht, von oben herab zu intervenieren.“

Wir gingen dann hinaus bis an das Ende des Forts. Mehrere Soldaten, auch Chargierte, wurden uns als Gesinnungsgenossen vorgestellt, und mancher kräftige Händedruck wurde gewechselt.

Dort an einem steilen Bergabhange, der in das prächtige Obiothal hinabführt, blieben wir noch lange beisammen und sprachen von dem Stand unserer Bewegung und von deren Zukunft. Niemals werde ich diese Stunden vergessen! Es war, als ob die helle Maiensonne und die herrliche, blühende Natur ringsum unsere Herzen näher gebracht hätten. Oder war es nur das Band der Idee, das uns vereinigte, das Bewußtsein, daß wir da als Gesinnungsgenossen zusammengelassen waren? Wir hatten uns vorher nie gesehen, waren verschieden nach Lebensstellung und Abstammung — die Wiege einiger hatte in Amerika gestanden, andere waren in Irland, einer in Schottland und ich in Deutschland geboren. Und doch verstanden wir uns, als wären wir als Brüder zusammen aufgewachsen!

„Ja,“ wiederholte einer unserer Genossen, „denk nicht schlimm von uns, die wir die Uniform tragen. Gar mancher hat sie angezogen, um für fünf Jahre Brot zu haben. Ich habe im Osten als Eisenbahngestellter gearbeitet. Da kam der Streik an der Zentralbahn. Als Scab wollte ich nimmermehr schaffen. Andere Arbeit konnte ich nicht bekommen. Meine armseligen Ersparnisse waren bald aufgebraucht. Es kam die Zeit, in der ich glücklich war, wenn ich in einem leeren Wagon ein Nachtquartier fand; und als ich schließlich nicht mehr wußte, wo ich mich satt essen konnte, erinnerte ich mich, daß ein Soldat Onkel Sams pro Monat 13 Dollar Löhnung, gutes Essen, gute Kleidung und freie Wohnung bekommt. Da ging ich in ein Werbebureau und wurde Soldat. Sozialist aber bin ich geblieben und Sie sehen, ich bin nicht der einzige hier.“

Er reichte mir dann die Hand zum Abschied und versicherte mich, daß er und seine Kameraden treu zur Sache halten würden, wo immer das Schicksal sie hintreiben würde. Und als ich ihnen dann beim Abschied in die Augen sah, da leuchteten sie — es war die Flamme der Begeisterung, die aus ihnen blühte.

### Erklärung

bekannter fremdsprachlicher Ausdrücke und Redewendungen.

Zusammengestellt und erläutert von Ad. Th.

**Variatio delectat.** Abwechslung ergötzt.

**Veni, vidi, vici.** Ich kam, ich sah, ich siegte. Ein Wort Cäsars. Durch das Wort soll das schnelle Erreichen eines erstrebten Zieles angedeutet werden.

**Videant consules, ne quid res publica detrimenti capiat.** Geht acht, Konsuln, daß die Republik keinen Schaden leidet. Ein Wort Ciceros. Von Hebel auf dem Frankfurter Parteitag angewendet, als er befürchtete, daß durch die Agrardebate die proletarische Bewegung auf Irrwege geleitet werden könne. Gewöhnlich werden nur die ersten Worte „videant consules“ zitiert.

**Viribus unitis.** Mit vereinten Kräften. Der Wahl spruch Franz Joseph I.

**Vis comica.** Kraft der Komik.

**Vox populi, vox dei.** Volkes Stimme ist Gottes Stimme. Dem Griechischen entlehnt. Die Wahrheit des Wortes wird nicht gern anerkannt und verdient auch, so lange das Volk bewußt und systematisch in Verblendung gehalten wird, keine bedingungslose Anerkennung. Werden aber erst

alle die das Denken verwirrenden, irreleitenden oder hemmenden Einflüsse überwunden sein, dann wird in der That dem frechen, heute noch geltenden Worte „Autorität, nicht Majorität“ zum Trost das vox populi vox dei berechtigt sein. Die Stimme des Volkes wird die Stimme der Vernunft, der Gerechtigkeit bedeuten. Aber nicht eher kann dieser Zeitpunkt eintreten, als bis das Wort wahr geworden ist „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!“ Belehrt euch, macht euch frei von allen den Fesseln und betäubenden Dünsten, durch die ihr von den herrschenden Klassen in geistiger Gefangenenschaft gehalten werdet.

### Zitate aus deutschen Klassikern.

Aus Faust von W. Göthe.

Gesammelt von Ad. Th.

**Faust.** ... die Zeiten der Vergangenheit  
Sind uns ein Buch mit sieben Siegeln.  
Was ihr den Geist der Zeiten heißt,  
Das ist im Grund der Herren eigner Geiſt,  
In dem die Zeiten sich bespiegeln.

Wer darf das Kind beim rechten Namen nennen?  
Die wenigen, die was davon erlaunt,  
Die thöricht g'nug ihr volles Herz nicht wahrten,  
Hat man von je zekrenzt und verbrannt.

**Wagner.** Mit Eifer hab' ich mich der Studien beflissen;  
Zwar weiß ich viel, doch möcht ich alles wissen.

**Faust.** Was du ererbt von deinen Vätern hast,  
Erwirb es, um es zu besitzen.  
Was man nicht nützt, ist eine schwere Last;  
Nur was der Augenblick erschafft, das kann er nützen.

Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.  
Das Wunder ist des Glaubens liebste Kind.

Die Thräne quillt, die Erde hat mich wieder.

**Bürger.** Nein, er gefällt mir nicht, der neue Bürgermeister!  
Nun, da er's ist, wird er nur täglich dreister.

**Andre Bürger.** Nichts Bess'ers weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen,  
Als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei,  
Wenn hinten, weit, in der Türkei  
Die Völker auf einander schlagen.

### Kunst und Wissenschaft.

„Agnete“, Schauspiel von Amelie Skram, deutsch von Theresie Krüger und Hartleben, übte bei der Erstaufführung im Dresdener Residenz-Theater mit Marie Reichenhofer als Gast eine tiefgehende Wirkung auf das zahlreiche Publikum.

Otto Erich Hartleben hat seine neue dreaktige Komödie „Ein wahrhaft guter Mensch“ vollendet und dem Vesting-Theater zur Aufführung übergeben. Die Premiere findet im November statt.

### Vermischtes.

\* Ein Kongreß zu gunsten der afrikanischen Elefanten.  
Man schreibt der Frankfurter Zeitung aus Paris: Ein alter Elefantenjäger, Edouard Foa, der in den verschiedensten Teilen des dunkelsten Afrika zahlreiche Tiere getödet hat, erhebt jetzt in der Revue de Paris seine Stimme, um seinen Nachfolgern das gleiche Jagdvergnügen zu schmälern und womöglich ganz zu verbieten. Er hat nämlich die schmerzliche Entdeckung gemacht, daß, wenn die Jagd im jetzigen Maßstabe fortgesetzt werde, der wilde Elefant in dreißig Jahren in Afrika vollständig ausgerottet sein werde. Foa bedauert das nicht nur vom egoistischen Standpunkte des Jägers aus, der sein Viehwild zu verlieren fürchtet, sondern im Interesse der Kultur, welcher der Elefant in Afrika noch größere Dienste leisten könnte, als in Indien, wo er zum nützlichsten Haustiere geworden ist. Während aber dort weder der Europäer, noch der Eingeborene einen Elefanten tötet, wetteifern in Afrika die Weißen mit den Negern in blinder Zerführungswut, um zwei Eisenbeinzähne zu Markte zu bringen, die kaum den zehnten Teil des Wertes eines gezähmten Elefanten haben. Es gehört übrigens zur Elefantenjagd nicht einmal viel Mut und Geschicklichkeit, denn, wie Foa erzählt, sind diese enormen Tiere fast wehrlos, wenn der Jäger sie gegen den Wind beschleicht. Der Elefant hört und sieht schlecht, und nur der durch den Rüssel verstärkte Geruchssinn ist gut entwickelt. Er riecht den

Feind von weitem, aber er sieht und hört ihn nur, wenn er die Schutzweite schon längst überschritten hat. Daher kann dieses Tier gegenüber der Schutzwaife, die heute fast allen Eingeborenen zu Gebote steht, nicht standhalten, und ist der sicheren Ausrottung verfallen, wenn es nicht gelingt, die Jagd, wie in Indien, zu verbieten. Der dem Bramanismus eigene Abscheu vor dem Tiermord begünstigt aber dort die Erhaltung der Rasse außerordentlich, während die Eingeborenen Afrikas durch keine religiösen Bedenken zurückgehalten werden, die Elefanten zu erlegen und anzutreffen und das Eisbein zu verkaufen.

Foa macht daher den Vorschlag, die Europäer sollten nach allgemeiner Uebereinkunft in Afrika den Aberglauben verbreiten, daß der Elefant ein Fetisch der Weißen sei und deshalb respektiert werden müsse. Da Foa in Afrika weit herumgekommen ist, muß er wohl wissen, ob dieser Vorschlag praktisch ist. Mich dünkt, wenn ich ein wilder Afrikaner wäre und man mir sagte, der Elefant sei ein Fetisch der Weißen, so würde ich sagen: „Nun rotte ich ihn erst recht aus, da die lästigen Eindringlinge einen besonderen Schaden davon haben.“ Doch ich bin nicht Negerpsychologe. Das schwierigste Problem der Elefantenzucht ist aber die Reproduktion. Es ist nämlich in Indien nie gelungen, Nachwuchs von gezähmten Tieren zu erhalten. Ohne die sorgsam behüteten wilden Herden wäre die Rasse auch dort schon längst ausgestorben. Die zahmen Elefanten werden nur dann in der Gefangenschaft geboren, wenn die Mutter in trüchtigem Zustande eingekerkert wurde. Dafür ist es verhältnismäßig leicht, ein im erwachsenen Alter gefangenes Tier zu zähmen. Wenige Wochen genügen in der Regel. Da aber die afrikanische Rasse nicht ganz die gleiche ist, wie die indische — die Stirne ist in Afrika weniger hoch und die Ohren sind größer — so ist die Erfahrung erst noch zu machen, ob sich der afrikanische Elefant ebenso leicht abrichten läßt, wie der indische. Foa schlägt zur Rettung des afrikanischen Lasttiers der Zukunft einen internationalen Kongreß vor, der während der Weltausstellung in Paris stattfinden sollte. Die Anregung verdient von allen Tierfreunden und Kolonialschwärmern in Betracht gezogen zu werden.

**Von der Verbreitung der Tuberkulose unter Tieren** erhält man eine Vorstellung durch die Beobachtungen, die in den Gärten der Londoner Zoologischen Gesellschaft gemacht worden sind und von Dr. Hutchinson auf der letzten Versammlung zur Sprache gebracht wurden. Von 215 Tiersektionen, die in dem letztvergangenen Halbjahr durch den Prof. der Gesellschaft vorgenommen wurden, ergaben 48 oder 23 Proz. der Gegenwart von tuberkulösen Erscheinungen, es handelt sich dabei ausschließlich um Säugetiere und Vögel. Das Vorkommen der Tuberkulose zeigte sich am häufigsten bei Wiederkäuern und Fühnerbögen, am seltensten bei den Raubtieren unter den Säugetieren, sowie bei den Raubvögeln. Die Massen- oder Familienzugehörigkeit schien die Empfänglichkeit für die Krankheit wenig zu beeinflussen, auch die Art der Unterkunft der einzelnen Tiere schien nur wenig zu bedeuten, dagegen waren Nahrung und Ernährungsweise von größter Wichtigkeit für den Erwerb der Tuberkulose. Uebrigens wurde durch die Befunde der Schling nahe gelegt, daß sowohl bei den Säugetieren als bei den Vögeln ein Zusammenhang zwischen der relativen Größe des Herzens und der Widerstandsfähigkeit gegen Tuberkulose besteht.

**Ein neues Mittel zum Sterben.** In Japan soll man einem amerikanischen Blatt zufolge eine neue Art der Hinrichtung entdeckt haben. Sie soll schnell und völlig schmerzlos sein und das Aussehen der Toten unverändert lassen; der Tod erfolgt im luftleeren Raum. Das „Vacuum“-Zimmer muß eine luftdichte Zelle sein. Diese Zelle wird mit einer Luftpumpe verbunden, die die Austreibung der Luft aus der Zelle in einer Minute und 30 Sekunden bewirkt, so daß der Tod ohne allzu große Erstüdnungsangst schnell eintritt. Man hat zunächst das Experiment an einem großen Bernhardiner versucht. Der Tod trat 1 1/2 Minute nach Bildung des Vacuums ein. Bei der Hinrichtung wird der Verurteilte entleidet, damit die Luft, die vielleicht in den Falten des Kleides sich ansammeln könnte, kein Hindernis der Hinrichtung bilden kann. Er wird nach auf den Rücken gelegt; die Arme werden über dem Kopfe zusammengebunden, damit eine volle Ausdehnungsfähigkeit der Brust ermöglicht wird. Wenn das Vacuum sich bildet, wird auch die durch die Kontraktion der Brust ausgestoßene Luft aus dem Zimmer getrieben; da die Luft fehlt, um die ausgeatmete zu ersetzen, wird der Tod augenblicklich herbeigeführt.

**Seiteres aus dem Gerichtssaal.**

Im Wiener Extrablatt veröffentlicht Eduard Seidel eine neue Serie heiterer Aussprüche, die er in den Gerichtssälen Wiens gesammelt hat. Wir teilen daraus die folgenden mit:

„Ich will, meine Herren Geschworenen,“ sagte ein Verteidiger in einem Schwurgerichts-Prozesse, „Sie nicht mit

juridischen Erörterungen langweilen, da ja das der Herr Vorsitzende in seinem Resumé ohnehin besorgen wird.“

Ein anderer Verteidiger sagte in seinem Plaidoyer: „Dem Angeklagten ist leider keine energische Hand zur Seite gestanden, die ihn vom Abgrunde weggezogen und ihm zugerufen hätte: „Bis hierher und nicht weiter!“

„Es ist nicht zu verkennen,“ plaidierte ein Advokat, „daß die Stellung eines Angeklagten ihre Schwierigkeiten hat. Steht er bei Tag, so wird ihm die größere Freiheit, die er dadurch befreit hat, als erschwerend zur Last gelegt. Steht er bei Nacht, dann ist wieder die größere Gefährlichkeit erschwerend. Ja, wann soll dann eigentlich einer stehen?“

Einem Angeklagten, welcher der Kurpfuserei beschuldigt wurde, hielt der Vorsitzende strenge vor, daß er es gemagt habe, ohne ärztliches Diplom Kranke zu behandeln. Der Angeklagte hat sodann um Geheimhaltung der Verhandlung, da er zu seiner Rechtfertigung etwas vorzubringen habe, was er nur dem Gerichtshofe anvertrauen könne. Nachdem die Verhandlung für geheim erklärt worden, sagte der Angeklagte: „Hier, Herr Präsident, ist mein Diplom; ich bin ja Arzt, aber meine Patienten dürfen es nicht erfahren, sonst haben sie kein Vertrauen mehr zu mir!“

Vorsitzender: „Angeklagter, Sie sind zu lebenslänglichem schweren Kerker verurteilt. Wenn Sie die Strafe gleich antreten, zählt Ihnen schon der heutige Tag.“

„Die Zunge sträubt sich, es auszusprechen,“ sagte ein stark in Rührung arbeitender Verteidiger, „in welcher schwieriger Lage sich der Angeklagte befindet. Er nagte am Hungertuch und hätte auch dieses verpändert, wenn man ihm im Leihhause etwas darauf gegeben hätte.“

In einer Verhandlung, in der Dinge zur Erörterung kamen, welche eigentlich unter Ausschluß der Öffentlichkeit hätten besprochen werden sollen, sagte der Vorsitzende: „Ich werde eine kleine Pause eintreten lassen, damit jene Damen, welche die weiteren Erörterungen nicht mit anhören wollen, sich entfernen können.“ Keine einzige Zuhörerin verließ den Saal. „Nun,“ fuhr dann der Vorsitzende fort, „nachdem sich die anständigen Damen entfernt haben, brauchen wir uns keine Reserve mehr aufzuerlegen.“

„Wenn Sie nicht binnen drei Tagen,“ schrieb ein Advokat an einen kämigen Schuldner, „die Forderung meines Klienten samt Zinsen und Kosten begleichen, werde ich Sie zu Laude und Wasser verfolgen und dem Erdboden gleich machen.“

Richter: „Angeklagter, Sie sind freigesprochen.“ — Angeklagter: „Ich rekurriere.“ — Richter: „Sie sind ja freigesprochen, wozu wollen Sie rekurrieren?“ — Angeklagter: „Das Obergericht soll auch sehen, daß ich unschuldig bin.“

**Litteratur.**

Die Verhandlungen des Dreifusprozesses werden von der Sächsischen Arbeiterzeitung nach der stenographischen Aufnahme herausgegeben. Das Werk wird 8 Lieferungen umfassen und 1,60 M. kosten. Das erste Heft ist bereits erschienen und zum Preise von 20 Pf. auch in unserer Volksbuchhandlung, Mannschesstraße 3, zu haben.

Die Verhandlungen des Kriegsgerichts in Rennes haben ja gewiß zeitgeschichtliches Interesse, wir können uns jedoch bessere Verwendungsarten für die Groschen der Arbeiter denken.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dies' Verlag) ist soeben das 49. Heft des 17. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Ein Wendepunkt. — Die litauische Arbeiterbewegung. Von A. Pietwis. — Alkoholgenuß und Alkoholmißbrauch. Von Dr. A. Grotjahn. — Der Aufschwung der Landwirtschaft und die Bodenererschöpfung. Von Dr. Alfred Rosig. (Schluß). — Ein neues Buch von Ellen Key. Von Therese Schlegel-Schlein. — Literarische Rundschau: Prof. Walthar Trüblich, Ueber die neuesten Veränderungen im deutschen Wirtschaftsleben. — Notizen: Ein „wahrer“ Marxist. Von F. Wehring. — Feuilleton: Der Kämpfer. Von J. S. Rosny. Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von Jna Bach.

